

# Deutsch-

# Ostafrikanische Zeitung.

## Abonnementspreis

für Darassalam vierteljährlich 3 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto a) direkt von der Hauptexpedition Darassalam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfl. Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 £.

Am Interesse einer pünktlichen Expedition ... abhört um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Erscheint

jeden

Sonnabend.

## Insertionsgebühren

für die 4-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 76. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droefler, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VI.

Darassalam, den 10. Dezember 1904.

No. 50.

## An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 31. Dezember ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere neue Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 31, Gubenerstr. 31.**

Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

## Am Gängelband.

Graf Göben ist erst wenige Wochen zu Hause und schon jetzt sind hier Nachrichten angekommen, welche einen Erfolg seiner Arbeit für unsere Kolonie erweisen. Er konnte als erstes Resultat nach hier mitteilen, daß die Bieranlagen für Darassalam in großem Stil in Angriff genommen werden. Die Deutsch-Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft will ihn groß genug anlegen, um es den Dampfern der Deutschen Ostafrikalinie möglich zu machen, direkt am Bier ihre Frachten zu löschen.

Man erwartet, daß der Graf auch die Lösung anderer seit langem schwebende Fragen persönlich der Erledigung zuführen wird. Erstens die in ihrer momentanen Anlage völlig antiquierte Hüttensteuer. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß diese Steuer nur dann erzieherischen Nutzen haben kann, wenn sie zeitgemäß, das heißt auf Grund der gewonnenen Erfahrungen und nach der individuellen Seite hin umgearbeitet wird. Geschichte dies aber, so werden ihre Erträge in hundertprozentiger Weise in die Höhe gehen und dabei eine gerechtere und leichtere Last für den Steuerzahler werden wie bisher. Das generelle Moment die 3 Rupie, können nur als erster Versuch gebilligt werden.

Das hat man hier auch erkannt, und von dem hiesigen „schwerfälligen Beamtenapparat“ ist bereits vor Jahresfrist eine bis in kleinste sorgfältige Arbeit über die bisherigen Erfahrungen mit der Hüttensteuer nach Berlin gesandt worden.

Hütten- und Kopfsteuer müssen je nach Bedarf wechselweise in Anwendung kommen, da es auf die Dauer unhaltbar ist, daß ein Hausbesitzer mit 6 Rupien Monatseinkommen Steuern bezahlt, während ein anderer Schwarzer, der 15-20 Rupien im Monat verdient, abgabenfrei ausgeht.

Und es wird nur als gerecht befunden werden, daß die Massen von Tagedieben d. s. Leute, wel-

che keine Beschäftigung nachweisen können, aber trotzdem die Tombobuden larten spielend und sich betrinkend bevölkern, das Doppelte und Dreifache des Steuerjahres eines Arbeiters zu zahlen haben.

Es ist nicht zu verstehen, daß derartige Cardinalfragen zu Hause nicht das geringste Interesse finden. Dort schimpft man sich überzeugungstreu über die Bombenzuschüsse der Kolonie aus und die wichtige Frage der Neuordnung der Hüttensteuer — eine Gegenstand von Hunderttausenden — hat das Vergnügen, Jahre in berliner Altkesseln zu ruhen.

Diesseits ist alles in dieser Hinsicht geschehen, um die Verordnung zu moderatisieren. Wenn die Angelegenheit schon nach Berlin muß, wo man ja über die Frage besser orientiert ist, so möchte man annehmen, daß dies deshalb geschehen ist, um die Genehmigung möglichst bald zurückzubekommen.

Die Unterlassung läßt dem Ressort, welchem die Hüttensteuerfrage zur Bearbeitung überwiesen wurde, große Verantwortlichkeit auf.

Zweitens, die Sicherheitsfrage für die europäische Bevölkerung. Einer neulichen Anregung folgend hat die hiesige Regierung umgehend entsprechende Schritte gethan, die von den hiesigen Weissen als gut befunden wurden, nämlich die Absper- rung des Europäer Viertels.

Dagegen haben sich einer zweckmäßigen Bewaffnung der Europäer bis heute Schwierigkeiten antlicher Natur gegenübergestellt. Da hat man die Stempelgebühr, welche für einen Revolver im Werte von 15 Mark 20 Mark beträgt und die viele veranlaßt hat, der hohen Abgaben wegen sich dieser nützlichen Waffe zu entledigen.

Dann die Erschwerung hinsichtlich Beschaffung guten Patronenmaterials. Die Regierung hat das auch erkannt und nach Berlin den Wunsch gerichtet, gute Waffen und gute Munition zu mäßigen Preisen ohne Umständlichkeiten an die weiße Bevölkerung abgeben zu dürfen, andererseits aber den Munitionsverkauf durch Privatleute zu unterbinden, um zu verhindern, daß minderwertige Munition in den Handel kommt.

Es ist diesseits schon früher betont worden, daß unter den hiesigen Verhältnissen der Abgabe minderwertiger Patronen zu Jagdzwecken leicht zu Unglücksfällen führen kann, wenn die Thatsache in Betracht gezogen wird, daß bei einem Versuchsschießen von zwanzig Patronen (8der Halbmantel) 3 Versager, 1 Nachbrenner und 1 Querschläger konstatiert wurden.

Zeit zwei Jahren liegt dieser Vorschlag in Berlin und kommt nicht wieder.

Man sieht, wozu es führen kann, wenn derart wichtige Fragen die Reise über Berlin antreten müssen, wie diese beiden, die doch ihrer ganzen Art nach so spezifisch afrikanischer Natur sind, daß ein Gutachten bezw. eine Beurteilung in Deutschland kaum zustande gebracht werden kann. Es kann sich doch nur ausschließlich um die formelle Genehmigung handeln. Es muß durchaus gewünscht werden, daß es Gouverneur Graf Göben persönlich gelingt, sich in Angelegenheiten, wie z. B. den beiden vorstehend behandelten, freies Verfügungsrecht zu sichern.

Es ist aber eine Freude, festzustellen, daß in zwei bedeutungsvollen Angelegenheiten das Gouver-

nement seine Pflicht, erfüllt hat und nur das Gängelband, welches von der Wilhelmstraße nach hier gespannt ist und immer noch nicht reizen will, schuld ist an der Nichtausführung durchaus notwendiger Einrichtungen.

— Bestrafung von eingeborenen Weibern. Vor acht Tagen wurde im Eingangartikel die Ansicht vertreten, daß die Strafen für eingeborene Weiber nicht scharf genug wären und vor allem die Kettenstrafe bezw. die Todesstrafe auf dieselben keine Anwendung findet.

Demgegenüber wird konstatiert, daß im ganzen Schutzgebiet seit dem 1. Juni dieses Jahres 30 Männer und ein Weib zum Tode verurteilt und davon nur 11 Männer aber kein Weib begnadigt wurde. Soweit unsere Orientierungen reichen, sind davon allein 12 Todesurteile während der letzten 8 Wochen von dem stellvertretenden Gouverneur Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Stuhlmann bestätigt worden. Ferner ist gegen Weiber entsprechend der Landesgesetzgebung zwar nicht auf Prügel- oder Rutenstrafe, wohl aber auf Kettenstrafe Gefängnis oder Todesstrafe zu erkennen.

Wer die meisterhaften Schilderungen Dr. Kandt's über den unheilvollen Einfluß, welches die schwarzen Weiber auf den Eingeborenen vielfach ausüben, gelesen hat, wird immerhin für die Anwendung der Prügelstrafe auf Schwarze weiblichen Geschlechts sein müssen.

Aber der Druck der öffentlichen Meinung der uns zu Hause geschaffen wird durch unsere noch wenig kolonialgeschulten Heimatsdeutschen, deren Groß es noch immer schwer wird, kolonialen Vorgängen zu folgen oder dieselben, richtig zu beurteilen und die sich noch immer nicht von den paar Spezialfällen der Gründerjahre (Leist, Peters) freimachen können, würde zu stark sein, um die an sich zweifellos sehr läuternd wirkende Prügelstrafe für Weiber durchzusetzen.

Wenn aber vor acht Tagen angegeben wurde, daß die Kettenstrafe für Weiber in Fortfall gekommen sei, widerspricht dies scheinbar dem Gesetz, welches diese Strafart zuläßt. Dazu möchten wir behaupten, daß seit längerer Zeit ein — allerdings ungeschriebenes, aber von maßgebender Seite befürwortetes, Gesetz — besteht oder bestand, die schwarzen Weiber nicht an die Kette zu legen. Dafür spricht die Thatsache, daß die weiblichen Gefangenen in der Boma nicht an der Kette sind — mit der Begründung, daß sie so besser arbeiten und besonders das Essen für die anderen Gefangenen zubereiten können. Jedenfalls liegen sie nicht an der Kette.

Es soll nochmals der Wunsch ausgesprochen werden, das Fehlen der Prügelstrafe für Weiber durch verschärfte Anwendung der zu Gebote stehenden Strafmittel möglichst auszugleichen.

## Aus der Kolonie.

— Zur Arbeiter-Kalamität. Entgegen allgemeinen Gerüchten wird von zuständiger Seite versichert, daß im Bezirk Darassalam vorläufig von einem Arbeitermangel nicht die Rede sein kann. Offiziell wenigstens sind Klagen in

dieser Beziehung nicht bekannt geworden. Allen Interessenten mag gesagt sein, daß die Regierung genügend Arbeitermaterial zur Verfügung hat, sowie im Stande und geneigt ist, jederzeit Leute in genügender Anzahl an die Küste zu ziehen, sobald ein tatsächlicher Bedarf vorliegt. Ohne diese Garantie aber würde es leicht geschehen können, daß die voreilige Beschaffung von Arbeitern, welche hinterher keine Beschäftigung finden, zur Folge hat, daß Darassalam nutzlos mit arbeitslosen Gesindel überfüllt würde.

— Sowohl um die politische Lage am Kilimandjaro zu studieren, als auch über die Arbeiterfrage mit den Interessenten Rücksprache zu nehmen, ist am letzten Montag Herr Regierungsrats Haber nach Tanga abgereist.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß sich hier in Darassalam mehrere alte Afrikaner befinden — wir nennen nur die Namen F. Günter, v. Geibler, Schulz, Dreischer, Graße — welche mit den hiesigen Arbeiterverhältnissen auf das innigste vertraut sind.

Es erschiene wohl zweckmäßig diese Herren zu einer Konferenz zu bitten bzw. ihr Gutachten zu hören. Das würde immerhin einen Schritt vorwärts bedeuten.

— Der ausgezeichnete Dr. Stuhlmann — v. Spaldin'sche Versuch, die Europäerstadt durch verstärkte Polizeiposten abzuschließen und dagegen der Eingeborenenstadt die Segnungen der Polizei zu entziehen, hat, soweit heute schon ein Urteil ausgesprochen werden darf, gute Erfolge gehabt.

Die Grundidee war klar und verständlich. Denn die Eingeborenen sind bei Diebstählen sich selbst die beste Polizei. Der Dieb wird fast ausnahmslos zum Bezirksamt gebracht.

Derjenige Schwarze, welcher sich nicht an die Sparlasse gewöhnen kann, und sein Geld in einer haufälligen Hütte aufbewahrt, die jedem Diebe die Arbeit des Stehlens erleichtert, hat die Verantwortung dafür selbst zu tragen. Schließlich sind die schwarzen Soldaten auch nur Menschen. Sie werden sicher hin und wieder ihre Nachvollkommenheit ausgenutzt haben, um sich besondere Vergütungen energisch zu „erbitten“ oder Pumpversuche zu machen, die, nicht berücksichtigt, dem Ablehnenden in vielen Fällen die Feindschaft des betreffenden Soldaten zuzogen.

So verklagte z. B. ein Hausbesitzer einen bei ihm wohnenden Askari wegen Nichtzahlens der Miete. Die Folge davon war, daß der betreffende Soldat einen Skandal von diesem Hause inszenierte und einen Korb mit Schmutz vor die Thür des Hausbesitzers warf, nur um diesen zu zwingen, den Platz wieder reinigen zu lassen. Oder aber ein Askari wünscht Tembo auf Pump zu entnehmen, was ihm abgeschlagen wird. Dann ist es nicht schwer, zwei Zeugen zu finden, welche behaupten, der Temboverkäufer hätte an Betunkene das heraufschende Getränk verabsolgt. Und die Bestrafung ist die Folge.

Ebenso ist beobachtet worden, daß manche Askaris so ziemlich immer dieselben Leute, natürlich ihre persönlichen Feinde, zum Schauri schleppten, die dann — vielfach ohne Grund, denn sichere Gründe sind unter den gegebenen Umständen nur schwer zu ermitteln — verurteilt werden mußten.

Die schwarze Bevölkerung hat diese neue Maßregel sehr freudig aufgenommen. Denn der Neger liebt es, in der kühlen Mondnacht die Unterhaltung zu pflegen, sodaß ihm die Bestimmung, sich abends im Hause zu halten, als eine unbegreifliche Härte erschien.

— Erdbeben. In Kilossa hat laut telegraphischer Meldung am 4ten Dezember von zwölf Uhr 55 Minuten drei Minuten lang ein heftiges Erdbeben in der Richtung von Ost nach West stattgefunden. Das Hauptgebäude der Station hat Risse erhalten.

— Neuer Reichspostdampfer. Die deutsche Ostafrika-Linie hat bei der Werft von Blohm & Voß einen Dampfer in Auftrag gegeben, der als Ersatz für den im Mai d. J. an der portugiesischen Küste gestrandeten Reichspostdampfer „Kurfürst“ in die afrikanischen Rundfahrten eingestellt werden soll. Der neue Dampfer wird ein verbessertes Schwesterschiff des im April 1903 fertiggestellten Reichspostdampfers „Prinzregent“ werden und eine Länge von 126 m, eine Breite von 15,3 m und eine Tiefe

von etwa 9,4 m erhalten. Die Einstellung des neuen Schiffes wird voraussichtlich Oktober 1905 erfolgen.

D. K. G.

## Ueber die Zustände im Kongostaate

wird der „Post“ in Berlin aus Hamburger Handelskreisen geschrieben: Aus den wenig englischen Zeitungen, die sich in den Dienst des Kongostaates und seines einflussreichen Vertreters in Liverpool gestellt haben, werden in letzter Zeit von Brüssel und Paris aus Urteile in deutsche Zeitungen lanziert, die geeignet sind, beim Leser über die Zustände im Kongostaat eine verkehrte Vorstellung zu erwecken.

Kurz seien die Hauptbeschwerden gegen den Kongostaat und sein System hier nochmals zusammengefaßt:

Die Berliner Kongo-Akte gewährleistet den Eingeborenen die unverminderte Ausbeutung der Roherzeugnisse des Landes, wie sie ihnen, gewisse berechnete Einschränkungen vorbehalten, auch in den übrigen westafrikanischen Kolonien zusteht. Dieses Zugeständnis an die Eingeborenen ist nur eine Ergänzung der Gewährleistung des unbeschränkten Handels in eben diesen Landeserzeugnissen und Rohprodukten. Die Innehaltung des ersten Gebotes hätte zudem die Hebung der materiellen Wohlfahrt der Eingeborenen zur Folge gehabt; für die Hebung der geistigen Wohlfahrt hatte die Regierung zweckmäßige Fürsorge zu treffen. Was tat der Kongostaat? Nachdem er die arabischen Händler vernichtet hatte, die bis dahin Käufer der Rohprodukte des Landes waren, in der Hauptsache Kaustschuk und Eisenbein — auch Stokes war ein Händler und wurde mit samt seiner wehlosen Karawane umgebracht — erließ er Dekrete, wonach er alles sogenannte herrenlose Land, mit allem, was darauf lebt und gedeiht, als sein unantastbares Eigentum erklärt; wer hinfort Erzeugnisse dieses herrenlosen Landes — und als solches wurde alles nicht kultivierte Land betrachtet — sich aneignet, verkauft oder kauft, wird als Dieb und Hehler betrachtet und mit schweren Strafen bedroht; nur das Katanga-Gebiet und ein schmaler Streifen am unteren Kongo schienen noch halbwegs dem Handel zugänglich zu sein.

Das war das Ende des Freihandels und des Handels überhaupt in neun Zehnteln des ganzen ungeheuren Gebietes, denn nur die Roherzeugnisse des Landes, die allein der Eingeborene zu sammeln imstande ist, können in Innerafrika als Handelsmittel dienen. Nachdem so der Staat die Eingeborenen aller Mittel, ihre materielle Lage zu verbessern, beraubt hatte, ging er dazu über, ihre Wohlfahrt durch den Zwang zur Arbeit zu fördern; ich bin ein Vertreter der Ansicht, daß der Eingeborene in Afrika zur Arbeit herangezogen werden soll, aber auf gerechte und menschliche Art. Der Staat aber dachte nicht an den Eingeborenen, sondern an die Reichthümer, die er ihm verschaffen sollte. Zunächst wurden alle Vorräte an Eisenbein (mit rückwirkender Kraft) als Roherzeugnis des herrenlosen Landes zum Eigentum des Staates erklärt, das Land selbst wurde in große Distrikte aufgeteilt und an sogenannte Handelsgesellschaften vergeben, die, mit souveräner Gewalt ausgestattet, die Förderung des Wohles der Eingeborenen in die Hand nahmen.

Arbeit ist ein gutes Erziehungsmittel, also muß der Neger arbeiten. 20 Stunden im Monat — eine Bagatelle — soll er dem Staate und seinen Konzessionären widmen; das erscheint nicht unbillig. Als Äquivalent für diese 20 Stunden monatlich wird aber betrachtet, daß die Dorfschaften jahraus, jahrein vierzehntägige Lieferungen von Kaustschuk, Eisenbein, Gummi, Kopal u. dergl. oder von Lebensmitteln aufzubringen haben, die durchschnittlich eine Arbeitsleistung des einzelnen arbeitsfähigen Eingeborenen nicht von 20 Stunden, sondern von 20 Tagen im Monat darstellt. Das ist das himmelschreiende Unrecht, das den Eingeborenen angetan wird. Da manche sich naturgemäß gegen diesen unerträglichen Zwang auflehnen und der Anforderung nicht immer prompt nachkommen, in sehr vielen Fällen ganz unmöglich nachkommen können, der Staat und seine Konzessionäre aber ihre Millioneneinnahmen — l'appetit vient en mangant — stetig vergrößern möchten, so üben die Agenten und Beamten, die vielfach auf Gewinnanteil gesetzt sind und auch sonst von oben herab gezwungen werden, die Einnahmen zu vergrößern, einen Zwang auf die Eingeborenen aus, der häufig mit grausamen Strafen, mit

Mord und Blinderungen endet, und der schon ganze Distrikte verwüstet und die Bewohner in ihnen ausgerottet hat.

Statt der Wohlfahrt der Eingeborenen ist ihre brutale Knechtung ins Werk gesetzt, statt des Freihandels ist die Monopolwirtschaft entstanden, und gegen dieses System, das eine Schmach und Schande für die gesittete Welt ist, kämpfen die Gegner des Kongostaates. Alle Erzeugnisse des Staates, die mit dem Blut der Eingeborenen bezahlt sind, wiegen nichts in der Waagschale des Rechtes und der Gerechtigkeit.

England gebührt das Verdienst, daß es sich bemüht, die Signatarmächte von der groben Verletzung der Berliner Kongo-Akte zu überzeugen und eine Revision derselben und Besserung der bestehenden, heillosen Zustände, die die Taschen einer Gruppe von gefühl- und gewissenlosen Spekulanten und Kapitalisten füllen, herbeizuführen. Nur eigenmüßige Hintergedanken dabei zu vermuten, ist töricht, denn die Gegner des Kongostaates holen die Kasstanien für die übrigen Signatarmächte mit aus dem Feuer.

In den letzten fünf Jahren hat der Kongostaat für zirka 240 Millionen Francs Rohprodukte, in der Hauptsache Kaustschuk (im 1903 zirka 6000 Tonnen) nach Antwerpen exportiert; an wirklichen Handelsgütern stehen diesem Export zirka 40 Millionen Francs belgischer Importe gegenüber, die übrigen 200 Millionen haben die Eingeborenen in den 20 Stunden monatlicher Arbeit zusammengebracht. Wie viel Blut, Elend und Verzweiflung mag daran hängen; aber non olet — man riecht's ja nicht. Daß die Kongo-Clique dieses gute Geschäft nicht fahren lassen will, ist zwar nicht edel, aber zu begreifen. Wochten die Signatarmächte sich endlich ihrer Verantwortung bewußt werden und dem Kongostaat in seiner jetzigen Verfassung ein baldiges Ende bereiten, ehe es zu spät ist.

## Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

2. Dezember. Admiral Dowie hat die Ernennung zur Untersuchungskommission im Nordsee-Treitfall angenommen.

Das Komitee einer kaufmännischen Vereinigung hat beschlossen, angesichts des durch die hohen Zuckerpriese in Zuckerhandel hervorgerufenen Notstandes die Regierung dringend zu ersuchen, die Zuckerversteuerung vom Jahre 1901 aufzuheben.

3. Dezember. Die Baltische Ergänzungsflotte ist in Tanager angekommen.

Das japanische Herrenhaus hat eine in den wärmsten Ausdrücken abgefaßte Dankadresse an das Heer und die Marine geichtet.

Die Ausstellung in St. Louis ist geschlossen, die Zahl der Besucher erreichte 20 Millionen.

Verghewohner versuchten, den Times-Correspondenten in Tanager gefangen zu nehmen. Der engl. Minister hat bei den Behörden energisch Protest eingelegt.

5. Dezember. Die Kartoffelernte ist im Westen von Irland gänzlich misrathen. Die Lage ist die schlimmste seit 1847.

Der russische Minister des Innern empfing eine Deputation von russischen Zionisten. Er versicherte sie seines Wohlwollens und erklärte, daß sie für die Zukunft keine Verfolgung mehr zu fürchten hätten.

Die öffentliche Meinung in Rußland verlangt immer dringender die Öffnung der Dardanellen für die Schwarze Meer-Flotte.

Die Regierung hat beschlossen, eine königliche Kommission in Sachen des schottischen Kirchenstreits zu ernennen.

Der Eingeborenenaufrüst in Deutsch-Südwestafrika hat bis jetzt Deutschland 135 Millionen Mark gekostet.

Ein Teil der Baltischen Flotte ist in Djibouti angekommen.

Das japanische Budget erreicht im Ganzen 1 Milliarde Yen, darunter 780 Millionen für Kriegszwecke.

6. Dezember. Das Auswärtige Amt benachrichtigte Samstag Nacht die Behörden von Cardiff, den deutschen Dampfer „Capitän W. Menzell“ zu verhindern, eine weitere Ladung Kohlen einzunehmen, da Beweise vorliegen, daß die Ladung für die baltische Flotte bestimmt sei.

Die amerikanische Baumwollenernte übersteigt alle Erwartung. Es herrscht in Lancashire große Aufregung, die Fabriken werden sofort ihre Arbeit aufnehmen und ein großartiges Geschäft steht in Aussicht.

7. Dezember. Der Standard-Correspondent in Moskau meldet, daß eine russische Division aus dem Kaukasus Befehl erhalten hat, nach der afghanischen Grenze abzugehen. Eine Britische Geandtschaft hat Zatalabad verlassen, um nach Kabul zu gehen.

Die Regierung hat Sir John Cheyne ermächtigt, eine einstweilige Vereinbarung mit den schottischen Kirchen zu treffen, bis die königliche Kommission ihre Tätigkeit beginnt.

8. Dezember. Der Herzog von Connaught als Generalinspekteur hat für nächstes Jahr eine Inspektion der größeren Garnisonorte der Kolonien angeordnet und wird derselben persönlich beiwohnen.

Der französische Senat bestätigte gestern den englisch-französischen Vertrag mit 215 gegen 37 Stimmen.

Die Besserung im britischen Handel dauert an. Der Export beträgt 3 075 435 Pfd. und der Import 1 947 255 Pfd. mehr als im November 1903.

## Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuter's Telegraphen-Bureau.)

2. Deze ber. Reuter meldet aus Tokio, die Japaner haben den 203 Meter-Hügel endgültig genommen. Es wird offiziell berichtet, daß der Angriff auf den 203 Meter-Hügel am Dienstag um 10 Uhr morgens von den kurz vorher genommenen Höhen aus begann und dann heftig fortgesetzt wurde, um den südöstlichen Teil des Forts zu nehmen. Auf dem Stamme wütete noch um 7 Uhr abends, als das Telegramm ausgegeben wurde, eine heftige Schlacht.

3. Dezember. Aus Chifu wird gemeldet, daß die Todesfälle bei den Japanern in den letzten 24 Stunden 15 000 betragen. Es wird angenommen, daß die Angriffe bis zum 18. Dezember fortgesetzt werden sollen. Die Japaner hoffen alsdann die Festung nehmen zu können.

Die Russen versuchen mit aller Macht, den Meterhügel wieder zu nehmen, wurden jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

5. Dezember. Ein sechsständiger Waffenstillstand, in Port Arthur, der erste seit Beginn der Belagerung, wurde gestern benutzt um die Toten zu begraben.

Die Flotte in Port Arthur hat augenscheinlich die Absicht, auszubrechen, sobald der Hafen nicht mehr gehalten werden kann. Die meisten Schiffe sind schwer beschädigt und untauglich, einige sind jedoch noch unbeschädigt. Die Russen räumen die Minen weg, um einen Ausweg im Falle einer Flucht zu haben.

Der Kampf in Port Arthur ist seit der Einnahme des 203 Meter-Hügels beständig fortgesetzt worden. Die Russen machten wiederholt heroische Versuche, den Hügel wieder zu nehmen und schreckten vor keinem Opfer zurück.

General Gripenberg, der Kommandant der Mandchurischen Armee, ist in Charbin angekommen.

6. Dezember. Der Admiralstab in St. Petersburg hat erlaßt, daß Admiral Zogo beauftragt, die Baltische Flotte anzugreifen, ehe sie das gelbe Meer erreicht. Admiral Urm hat den Auftrag, mit einem fliegenden Geschwader die Kohlendampfer abzuschnitten und in Grund zu bohren.

7. Dezember. Ein viertägiges Artilleriegefecht im russischen Centrum und auf dem rechten Flügel am Schabo hatte auf die allgemeine Lage keinen weiteren Einfluß.

Die Japaner können nunmehr den Meterhügel vollständig ausnutzen und halten die russische Flotte unter einem zerstörenden Feuer. Die Lage der letzteren ist unhaltbar.

8. Dezember. Von Tokio wird amtlich gemeldet, daß die Schlachtschiffe „Poltawa“ und „Retvisan“ schwer beschädigt sind und der Kreuzer Wajuan gestrandet ist. Ein weiterer fünfständiger Waffenstillstand ist vereinbart worden, damit die Russen ihre Toten begraben können.

Die Japaner haben 2 H gel bei Port Arthur genommen.

Privattelegramm der D. D. M. Zeitung:  
**Russische Flotte im Hafen von Port Arthur beschossen. Vier Schlachtschiffe gesunken. Ein Kreuzer brennt.**

Das baltische Geschwader vereinigt sich in Madagaskar. Es ist insoweit nicht unwahrscheinlich, daß wir einen Teil desselben in unserem Hafen sehen werden.

## Aus Daresalam und Umgegend.

Eine vielversprechende Neuerung. — Das Kaiserliche Gouvernement hat durch Erlass vom 5. Dezember 1904 angeordnet, daß die Bestimmungen der Ziffer 8 der Polizeiverordnung vom 6. März 1904 — L. G. S. 273 — für den Stadtbezirk Daresalam versuchsweise bis auf weiteres außer Kraft gesetzt werden.

Die genannte Ziffer 8 lautet: „Jedes Familienhaupt ist verpflichtet, seine Kinder und sein Gefolge von 10 Uhr abends bis zum Morgen in seinem Hause zu halten. Zuwiderhandlungen werden sowohl an dem Familienoberhaupt wie an den Betroffenen geahndet. Schwarze Diener von Europäern müssen, um hiervon ausgenommen zu sein, mit einem von ihrem Herrn ausgestellten Schein versehen sein. Sonstige Ausnahmen sind mit von Fall zu Fall eingeholender Erlaubnis der Polizeibehörde zulässig.“

Die von Europäern bewohnten Stadtteile werden zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung pp. mit verstärkten Polizeiposten versehen werden.

Es ist ein Glück, daß mit der Zettelwirtschaft aufgehört wird. Die Boys erklärten ihren Herren bisher oft freundschaftlos, daß sie für jeden Urlaubszettel von ihren Freunden und Freundinnen bis acht Besuche bekamen.

Die meisten kamen aber ohne weiteres durch die Postenkette, denn da die Askaris nicht lesen können, bietet der Papierkorb jedes Europäers dem Schwarzen ungezählte Urlaubszettel.

Gleich vorzüglich ist die Vermehrung der

Polizei um die Europäerstadt. Wenn auch vorläufig, trotzdem die Absperrung der Leheren keine ideale zu nennen ist, da zum Beispiel neben den Indern auch eine große Anzahl Schwarze in der Erwerbstraße wohnen, so wäre es vielleicht der Erwägung wert, ob es nicht zweckmäßiger wäre, den schwarzen Bewohnern dieses Stadtteils Wohnungen im Eingeborenviertel anzuweisen.

Damit wäre jedenfalls viel für die Sicherheit der Europäer gethan.

— Ramadhans Ende. Daresalam machte gestern den Eindruck einer europäischen Großstadt — was das Nachtleben anbetrifft. Mangelnden Gemütern konnten die Menschenansammlungen die Möglichkeit eines Aufstandes vor Augen zaubern. Mit bedenklich schiefem Gesicht hatte sich der Mond gestern am Himmelstheater emporziehen lassen. Bedächtig schleicht er durch den Weltraum und begreift, selbst ein erloschener Vulkan, nicht, wie gerade sein Erscheinen in jedem Jahre einmal mit dem Verschwinden der Enthaltbarkeit identisch sein kann.

Alles, was schwarz beziehungsweise farbig ist, skandalisierte gestern Nacht, geschmückt mit Kragen und Taschentüchern, die ihnen — mit etwas eigener Nachhilfe — die Lässigkeit des Tropen-europäers in die Hände spielte, durch die Straßen der Stadt. Es ist eben sikuku kuba, kubassima. Denn diesem Tage haftet die dem Neger sehr plausible mohamedanische Verfügung an: Liebet Euch untereinander!

— Preisschießen. Am Sonnabend den 17. und Sonntag den 18. Dezember findet auf dem Scheibenstand der Kaiserlichen Schutztruppe bei Upanga ein neues Preisschießen statt. Es wird geschossen: 150 Meter 5 Schuß hintereinander auf Kaiserpreisscheibe (24 Ringe), 2 Schuß stehend aufgelegt, drei Schuß stehend freihändig. Für Teilnehmer, welche die vom Kommando der Kaiserlichen Schutztruppe zur Verfügung gestellten Gewehre benutzen, sind zwei Probeschüsse gestattet.

Mit anderen Hilfsmitteln als Korn und Visier, also beispielsweise Diopter, ist das Schießen nicht gestattet.

Dagegen dürfen eigene Schusswaffen benutzt werden. Der Nennungsanschluß ist am Mittwoch den 14. d. Mts. Abends 7 Uhr. Nennungen werden bis zu diesem Termin von der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung entgegengenommen. Es werden fünf Preise und ein Diplom am 18. Dezember acht Uhr Abends im Garten der Brauerei Schulz an die besten Schützen zu Verteilung gelangen.

Es ist diesem Preisschießen, dem auch Graf v. Götzen warmes Interesse entgegenbrachte, rege Beteiligung und gutes Gelingen zu wünschen.

Der Vortrag des Herrn Dr. Tornau über die Bodenschätze der Kolonie, in der Deutschen Kolonialgesellschaft Abteilung Daresalam wird, wie wir vom Vorstand erfahren, in der übernächsten Woche stattfinden. Danach ist die Einfügung eines Diskussionsabends in das seinerzeit unseren Lesern mitgeteilte Vortragsprogramm der Gesellschaft in Aussicht genommen.

— Noch nicht völlig aufgeklärt ist die Ermordung eines Eingeborenen durch seine Frau. Dieser Fall, der auch an leitender Stelle vor acht Tagen behandelt wurde, soll sich nach der Angabe von mehreren Arabern und Schwarzen neulich in Daresalam zugetragen haben, während eine andere Partei den Fall in die Zeit vor einigen Monaten und nach Kilimatinde verlegt. Wir werden nach völliger Aufklärung hierüber berichten.

— Der Dampfer „Basna“ Capt. R. G. Dagg, der British India Steamship Navigation Company (503 Register Tons), welcher in dieser Woche von Zanzibar hier eintraf, um im Dock Reparaturarbeiten vorzunehmen lassen, verläßt übermorgen Daresalam.

— Die kinematographischen Vorführungen des Projektors Müller aus Altenburg waren ziemlich mißglückt, da die Lampe oft den Dienst versagte. Auch waren die Bilder wenig für die eingeborene Bevölkerung geeignet, da sie derselben zum großen Teil unverständlich sein mußten.

Immerhin wäre es etwas für die Kolonie wert, wenn die Neu-Aufnahmen gelungen wären, da in diesem Fall viele Tausende unserer Landsleute Gelegenheit haben werden, sich ein etwas besseres Bild von unserer Kolonie zu machen. Unter andern sollen folgende Aufnahme gelingen sein: Tanga-Hafenpanorama, Tanga Einfahrt des Feld-

marschall, Markt in Mboni, Panorama Mmani, Prinz Albrecht-Kaffeepflanzung Kwamoro, Massai-Goma, Daresalam-Hafenpanorama, Refrutenübungen der Schutztruppe und Parademarsch, Ausladen der Leichter am Zollamt, Transport von Negierungseisen nach dem Zollamt, Straßenbilder, Seilentransport, Sisalpflanzung der Agavengesellschaft.

— Ein und eine halbe Rupie pro Tag für einen schwarzen Vorarbeiter. Ein an sich unwesentlicher Fall, der aber wieder einmal beweist, daß besonders von Griechen un- verhältnismäßig hohe Löhne bezahlt werden. Vor wenigen Tagen wurde behördlich die Forderung eines Griechen, ihm für einen schwarzen Vorarbeiter 1 1/2 Rupie pro Tag zu vergüten, abge- schlagen und auf eine Rupie reduziert. Das war richtig gehandelt. — Man möchte bei dieser Gelegenheit wieder gerade an junge Afrikaner appellieren, die schwarzen Boys rein aus eigenem Interesse nicht zu hoch zu bezahlen und die Back- schische nach Möglichkeit einzuschränken.

— Seit 5 1/2 Jahren steht das hiesige Euro- päergesängnis zum ersten Male leer.

## Vermischtes.

— Die Bekämpfung der Schlafkrankheit. Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit, insbesondere zur Verhütung der Einschleppung durch Eisenbahnreisende, ist für Britisch-Ost-afrika eine Verordnung ergangen, die auch für Deutsch-Ostafrika wichtig ist. Sie bestimmt im wesentlichen folgendes: 1. Alles Land inner- halb 25 Meilen vom Viktoriassee wird für ver- seucht erklärt. 2. Kein Eingeborener von Uganda oder Kavirondo darf das verseuchte Gebiet nach Osten hin verlassen. Ausgenommen hiervon sind eingeborene Diener von Europäern, wenn für sie nachgewiesen wird, daß sie innerhalb der letzten sechs Monate nicht an einem Orte, an dem das Vorkommen der Schlafkrankheit bekannt ist, in der Nachbarschaft von Schlafkranken gelebt haben. 3. Andere afrika- nische Eingeborene, als Waganda und Waka- wirondo dürfen aus dem verseuchten Gebiete nur dann nach Osten reisen, wenn sie ein ärztliches Zeugnis vorweisen, daß sie untersucht worden sind und keine erkenn- baren Anzeichen von Schlafkrankheit haben. Diese Zeugnisse haben nur zwei Tage Gültigkeit. 4. Regierungärzte erhalten die Befugnis, Schlaf- kranke oder der Krankheit Verdächtige in Kranken- häusern, Stationen oder Lagern unter Beobach- tung zu nehmen. 5. An Eingeborene, die kein ärztliches Zeugnis haben, dürfen weder Eisen- bahnfahrtscheine noch Wegepässe ausgegeben wer- den. 6. Bei Ausgabe von Fahrtscheinen und Pässen werden die ärztlichen Zeugnisse einbe- halten und dem Regierungsarzt zur Kontrolle zurückgeschickt.

## Briefkastenfrage.

M. M. „Warum ist der bei Beginn und am Schlusse des Ramadhan übliche Kanonenschuß in diesem Jahre nicht abgefeuert worden? Diese kleine Konzession hätte man den mohamedani- schen Einwohnern Daresalams doch machen können, zumal sie nur ein Paar Kartätschen ge- kostet haben würde. Die Engländer denken darin anders, sie sind (wie mir gestern ein Inder sagte), „wachanja sana.“ In Zanzibar, Mombassa, Bombay wird man den Kanonenschuß nicht vermissen. (Am Morgen des siku kuu werden in Zanzibar 21 Schuß abgegeben, desgleichen mittags und abends.) Unsere Lokalregierung ist doch sonst momentan sehr bemüht, für populär zu gelten.“

Uns sind die Gründe für diese Unterlassung nicht bekannt. Wir müssen aber zugeben, es wäre zweckentsprechend gewesen, dieses kleine Zugestän- nis der gesamten mohamedanischen Bevölkerung nicht zu entziehen.

## Verkehrsnachrichten.

— Abfahrt des „Kanzler“ nach Zanzibar und der „Zafari“ nach den Südstationen und Ibo findet morgen Mittag um 12 Uhr statt. Postschluß am Sonntag Vor- mittag 11 Uhr.

Der Posthalter ist morgen von 9 1/2 bis 11 Uhr Vormittags geöffnet.

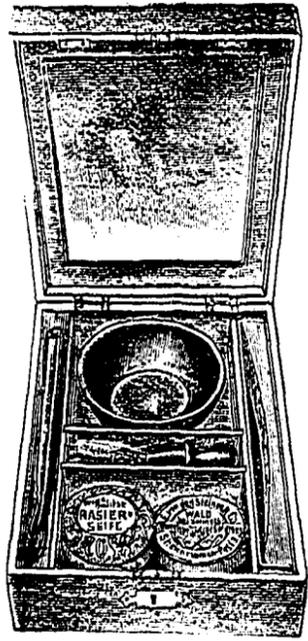
Nach Bagamojo abgereist. Maurermeister Kiecher t.

## Personal-Nachrichten.

Mit R. V. D. „Kanzler“ trafen am Mittwoch hier ein: Oberleutnant Styr, Sekretär Rielich, Zahn- meisteraspirant Rimella.

Am Mittwoch mit „Sultan“ vom Süden eingetroffen: Herren Blate und Fleischer.

Siehe zwei Beilagen.



## Unsere weltberühmte Rasirgarnitur „Krone“

versendet in neuer Ausstattung.

Fein polierter Holzkasten, verschliessbar mit verstellbarem Rasirspiegel, enthaltend sämtliche Rasirutensilien:

1. Sicherheitsrasirapparat mit Anleiung oder auf Wunsch Ia. Silberstahl-Rasirmesser,
2. ein guter Seidenriemen,
3. eine Dose Schärfrmasse,
4. eine Dose Rasirseife,
5. ein Rasirpinsel,
6. eine vernickelte Rasirschale.

Alles zusammen in Ia. Qualität

Preis inklusive Porto und Verpackung

**Mark 4.75 per Stück.**

Der Versand geschieht nur gegen Vorauszahlung. Nachnahmesendungen führen wir nicht aus. Illustrierter Catalog unserer Waaren, ca. 4000 Gegenstände enthaltend, umsonst und portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 901 Stahlwaarenfabrik und Versandhaus

# HUBERTUS - Sprudel



Schutzmarke.

Mineralwasser- und Kohlensäure-Industrie,  
Hönningen a. Rh.

Hervorragendes Erfrischungsgetränk!

Sieben goldene Medaillen und Ehrenpreise.

Chemisch reine, aus natürlicher Quelle gewonnene flüssige Kohlensäure!

Tüchtige solvente Vertreter für Export gesucht.

Verkauf Ia. nahtloser Stahlflaschen mit besten Ventilen.

## Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.

Markneukirchen

Nr. 234.

„Das sächsische Cremona“.  
Größte u. älteste Werkstätten für den Bau von feineren Musikinstrumenten. — Kataloge frei.



## J. M. Santos Photograph

(gegenüber dem Restaurant Gebr. Kroussos)

empfiehlt sich zur sorgfältigen Aufnahme und Herstellung von Portraits und Landschaften.

Zur Reinigung von Phot. Apparaten sowie zur Vorbereitung derselben zur Aufnahme stets bereit

Billige und gute Arbeit

## C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel

Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.

Verkauf von prima Qualität und Tropen erprobten Waren.

C. P. Geertz'sche Objektive u. Apparate Moment-Verschlüsse.

Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Chlor- und Brompapiere.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Messuren und Trockengestelle sowie sämtliche Utensilien.

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung für Expeditionen.

Verlag von Ansichten, Typen, Studien und Ansichts-Post-Karten.

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissenschaftliche Werke und Zeitschriften.

Uebernahme sämtlicher photographischer Arbeiten für Amateure.

Anfragen und Anleitung für Amateure stets bereit.

## G. Becker, Daressalam

Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.

Kutschen- u. Arbeitsgeschirre jeder Art. Komplette Reit- u. Fahrausrüstungen. Tragsättel für Lastenbeförderung.

Leder, Lederwaren u. Reiseeffekten

Möbel- und Portierenstoffe,

Gardinen

Komplette fertige Betten.

Tischdecken, woll. Bettdecken

Moskitonetze, Bettlaken

und Kissenbezüge

Polstermöbel jeder Art

Eine praktische Bespannung für Esel sind

**Kummetgeschirre,**

da das Tier seine volle Kraft ausnutzen kann.

Werkstatt für Reparaturen und Neuanfertigung.

Anfragen werden gern beantwortet.

## v. Tippelskirch & Co.

Berlin W.

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.

Telegr.-Adr.: Tippotip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

sämtlicher Bedarfsartikel

für

# Ost-Afrika.

Illust. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

Passage-Agentur der

Deutschen Ostafrika-Linie.



Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher.

## Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Alsens gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Fres. 2,50 an. Pension Fres. 8,-. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Man wolle beim Verlassen des Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.

## Johs. G. Dencker in Hamburg

### Weine- und Spirituosen-Engros

- Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier
- „ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg
  - „ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johns'on & Fils in Bordeaux
  - „ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges
  - „ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay
  - „ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig Ltd. in Leith
  - „ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore
  - „ „ Vin de Vermouth vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.

Referenzen und Creditaufgaben in Europa erwünscht.

Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Händler am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illust. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

## BURGEFF GRUEN

Bester Champagner

Trocken - Sehr trocken - Halbsüss - Süß.



## ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

## Caput Nili. \*)

Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils.

(Fortsetzung des Auszuges in vor. Nr.)

Man könnte rein deduktiv denken, ein Volk das primitiv nicht nur in der Art, sondern auch in der Projektion seiner Geschlechtsempfindungen ist, muß in sittlicher Beziehung — sittlich in rein juristischem, strafrechtlichem Sinne — festeren Boden unter sich fühlen, als ein höher geartetes. Und doch sind die Chinesen — und nicht erst, seitdem sie uns Anlaß zu gerechtem Groll gegeben haben — wegen ihrer Lasterhaftigkeit verflucht. Vielleicht mit Unrecht. Denn die Voreingenommenheit, Unkenntnis und Ungerechtigkeit der Völker gegeneinander, ist unerschöpflich groß. Wenn ein Deutscher längere Zeit in fremden europäischen Journalen die Anschauungen über deutsche Verhältnisse und den deutschen Charakter gelesen und täglich Gelegenheit hatte, sich verblüfft an die Stürze zu fassen ob der horrenden Unkenntnis, dann dämmert es erst in ihm, welcher Abgrund von Unwissenheit uns von Völkern trennt, die uns ihrer ganzen Natur nach fremdartiger und unverständlicher sein müssen.

Welch unerhört weit vorbeigreifende Urteile über die Neger und Afrika habe ich selbst mir aufladen lassen und von Hause mitgebracht! Und als ich daranging, die Wirklichkeit mit den vorgefaßten Meinungen zu vergleichen, da zeigte sich meist sehr bald, daß sie inkongruent und oft genug nicht einmal ähnlich waren, um zu solchem Bekenntnisse zu kommen, muß man freilich ehrliche und mehr noch bewußt anti-autosuggestive Begriffsgeometrie treiben und nicht naiv an den Dingen so lange zerrern, bis sie sie mit dem Vorurteile decken. Das ist leider allzu häufig und ich fürchte, ich werde noch manchen guten afrikanischen Kameraden erzürnen müssen, wenn ich diese der Wahrheit gefährliche Methode zu bekämpfen als Pflicht erachte.

Die Hypothese, die ich im Einleitungssatz des vorletzten Absatzes aufstellte, hat für den Neger tatsächlich Berechtigung. Seinem primitiven Liebesleben stehen die Himmel der Leidenschaft nicht offen, aber auch ihre Höllen sind ihm verschlossen.

Jeder Beichtvater, mit dem ich über diese Dinge sprach, und erst jüngst der Bischof von Bukumbi, bestätigte mir das auf Grund seiner reichen Erfahrungen. Knabenhafte Erzeße und Perverstäten auf hetero- oder homosexuellem Gebiet sind verschwindend selten und bei den Stämmen des Inneren kaum vom Hörensagen bekannt. Man wird danach begreifen, welchen Eindruck es hier machen mußte, wenn auf einem Juristentage ein Schwärmer für die Deportation ausrufen konnte: „Auch der unsittlichste Verbrecher ist immer noch sittlicher als der Eingeborene.“ Das Umgekehrte ist zum mindesten ebenso richtig. Was uns vielleicht auf den ersten Blick bei den Schwarzen unsittlich erscheint, wie die Polygamie oder bei einzelnen ansässigen Stämmen das Tonubium, gewinnt sofort ein anderes Aussehen, wenn wir es durch eine andere, als die von den heimischen Moralbegriffen entlehnte Brille betrachten. Dann wird es sich oft genug erweisen, daß gerade das, was wir unsittlich zu nennen uns berechtigt fühlten, für diese Völker sittlich ist.

Aber wie den richtigen Maßstab finden? Wer erkannt hat, daß der mächtigste Trieb in der Natur auf die Erhaltung der Art gerichtet ist, so mächtig, daß es Wesen gibt, die in ihrem ephemeren Dasein weder Speise noch Trank kennen lernen, weil es mit Hochzeitsreigen erfüllt ist, der wird zu keiner anderen Definition kommen, als: „Sittlich ist, was der Erhaltung der Art dient; unsittlich, was ihr widerspricht.“ Mir will scheinen, daß dies der einzige Wertmesser ist, mit dem man alle Lebensäußerungen aller Völker auf ihren ethischen Gehalt prüfen kann, ohne Gefahr zu laufen, ihnen nicht gerecht zu werden. Solche Unkenntnis ist wie ein Rettungsboot, mit dem man alle Klippen umfährt, die sich abschreckend einem Verständnis des ethischen Problems entgegenstellen, wie z. B. die ungleiche Wertung gleicher oder ähnlicher Erscheinungen in verschiedenen Zeiten und Ländern. Es ist hier nicht der Raum, um auf diese Frage näher einzugehen, ich mußte mich mit Andeutungen begnügen, die

jeder selber weiter spinnen kann, aber ganz unterdrücken wollte ich meine Anschauungen schon deswegen nicht, damit ich mich leichter und kürzer verständlich machen kann, falls ich später auf einige soziale Gebilde, die im Leben gewisser afrikanischer Stämme eine Rolle spielen, näher eingehen sollte. Noch eines ist zu berücksichtigen, was namentlich für die ansässigen Stämme in Betracht kommt: Wenn tatsächlich der Neger in irgend einer Beziehung nach unseren Begriffen unsittlich ist, so ist er es in aller Unschuld wie die Tiere und nicht, weil ihn das Leben ohne Laster langweilig dünkt. Will ich damit behaupten, daß er zwifelloß dem besseren Vorbilde nachzueifern würde, sobald er es kennen lernt? Zweifellos? Gewiß nicht! Mich besuchen bisweilen an dem Ort, an dem ich dies schreibe, Angehörige eines noch dem Kannibalismus fröhlichen Stammes, dessen Land ich in einer 11/2-tägigen Bootsfahrt erreichen kann, und ich höre jedesmal, wie sie von den hiesigen Eingeborenen als „abryabantu“, d. h. Menschenfresser verspottet werden. Auch früher schon, als ich ihr Gebiet passierte, war ich Zeuge der nachbarlichen Verachtung. Das sieht sie jedoch nicht an, und sie huldigen auch weiterhin, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet, ihrem scheußlichen Gebrauch. Aber andererseits erleben wir viel häufiger, daß der Neger böse Sitten durch gute Beispiele sänftigt, und schon deshalb müssen wir, solange ihnen diese Gelegenheit nicht geboten wurde, milde Richter sein.

Ich kehre nach dieser langen Abschweifung wieder zu dem Ausgangspunkt dieser Erörterungen zurück, den Ehen der Karawanenträger. Wenn ich aus dem zuletzt Gesagten die Nutzenanwendung auf die tausende von Ehen ziehe, die die Wangwana mit ihren Weibern eingehen, so hat man wohl das Recht, sie unsittlich zu nennen — und so hatte ich sie instinktiv empfunden, bevor ich über sie nachgedacht hatte. Denn diese Leute gehen bewußt ein Verhältnis ein dessen minderwertige ethische Grundlage sie selbst anerkennen. Daß ihre Ehen äußerst wenig tauglich sind, ihre Rasse fortzupflanzen, brauche ich nicht zu wiederholen. Nun kann man mir freilich einwenden: Diese Leute, die ein Leben ständig auf dem Marsche führen, folgen doch nur einem starken, natürlichen Triebe. Und so wie sich ihre Ehen darstellen, sind sie nichts als eine folgerichtige Entwicklung aus den Bedingungen des Karawanenlebens. Und warum wählst du denn für diese Art Verhältnisse den hochklingenden Namen „Ehe“? Nenne diese Weiber doch einfach wandernde Prostituierte, denke dann an die heimischen Verhältnisse und überlege dir ob du auch dann noch die Schale deines Hornes über diese Häupter ausgießen wirst.

Dieser Einwand ist allerdings sehr berechtigt und ich gestehe, daß ich jedesmal, wenn ich das Wort unsittlich ausspreche, selbst einen leisen Horror empfinde, weil ich besonders durch meine frühere Tätigkeit als Irrenarzt die abgrundtiefe Verlogenheit kenne, die in unserem Sexualleben herrscht, und weil ich die grausame Borniertheit, die Heuchelei und die Nachsucht der Impotenz kenne, die sich hinter der ethischen Maske vieler Sittlichkeitsfanatiker bergen. Was ich aber den geschilderten Ehen nicht verzeihen kann, das ist der Mangel an Anmut, und die unverhüllte Offenbarung der häßlichsten menschlichsten Eigenschaften: der Habgier, der Treulosigkeit dem Freunde gegenüber, der Lüge und vieler anderer. Hätte ich später nicht die Ehe der ansässigen Stämme kennen gelernt, so wäre ich mit einem großen Widerwillen gegen die schwarzen Frauen aus Afrika geschieden.

Da die Ehen der Träger mit ihren Weibern selten von einem seelischen Bande gehalten werden, so ist es nicht zu verwundern, daß sie nach Belieben aufgelöst und neu geknüpft werden. Am schlimmsten ist es wenn in einer Gemeinschaft die Zahl der Männer wie in jeder Karawane, überwiegt, dann gibt es täglich wahre und falsche Bezeichnungen, Schimpfzügen, Brüllereien, Ehebruch usw., und der Europäer, besonders wenn er ein Neuling in Afrika ist, der alles ernst nimmt, hat täglich eine Stunde die widerwärtigsten Anklagen und Widerlagen anzuhören und zu schlichten. Oft ist das Weib Kläger, weil bei jeder Trennung, die bei meinen Leuten durchschnittlich alle acht Tage erfolgte, Streit um den Fezzen Stoff erfolgte, mit dem der Mann sie angeflocht hatte.

Darin sind die Neger fürchterlich gemein! Es kommt nämlich (namentlich auf Stationen) auch

vor, daß die Leute längere Zeit zusammenleben. Wenn das Weib auch ein Jahr und darüber die Hütte ihres Gatten geteilt hat, so beraubt er sie doch aller Geschenke, wenn sie freiwillig von ihm geht, oder im angeblich gerechten Grund, sie fortzuschicken, gegeben hat. Also selbst in diesem locker gefügten Verhältnis behält die Frau einen Rest von Sklavensicht. Natürlich verhindert der Europäer mit Zug solche Dinge, so oft er sie erfährt. Dadurch erhalten aber wieder die Weiber Oberwasser, weil der Neger in seiner furchtsamen Abneigung sich vor dem Witzungu zu verantworten, auf sein angebliches Recht auch Weibern gegenüber, die alle paar Tage oder Wochen von Arm zu Arm fliegen, verzichte, wenn er besorgt sein muß, daß durch den entstehenden Streit die Aufmerksamkeit des Europäers erregen würde. Ich habe in den häufigen Schauris, in denen die Entschädigungsfrage eine Rolle spielte, den schuldigen Teil, wenn es der Mann war, zu gehöriger Buße bewogen, wenn es aber die Frau war, durch Zurückweisung ihrer Ansprüche verstraft, und habe auf diese Weise auch einige pädagogische Erfolge erzielt. Übrigens beobachtete ich, daß das Gesetz der sexuellen Anziehung, das auf erzieherischem Gebiete erfahrungsgemäß bedeutungsvoll ist, hier völlig versagte. Und nicht nur bei mir, sondern alle Expeditionsführer, mit denen ich darüber sprach, bestätigten mir, daß es ihnen viel leichter fiel, unter den Männern die Disziplin aufrecht zu erhalten, als unter den Frauen.

Es gibt fürchterliche Negären unter ihnen. Ich habe auf meinen Reisen öfter beobachtet, wie solche Weiber ihre schwerkranken Männer malträtierten, oder auch gesunde, aber besonders charakterschwache Naturen, die sich aus Bequemlichkeit oder Sinnlichkeit ihnen vollkommen zu unterwerfen — ich suche nicht viel Menschenwürde in solchen Leuten, aber trotzdem empörte sich alles in mir gegen ein solches Verhältnis.

Sonderbar sind die Ausbrüche von Eifersucht, die aber sehr selten sind. Merkwürdig war mir auch, wiederholt zu konstatieren, daß dieselben Leute, die auf das anwesende Weib eifersüchtig waren, sich über eine eventuelle Untreue der abwesenden den Kopf nicht im mindesten zerbrachen. Die Leute, die mit mir in Bergfrieden wohnen, schicken von Zeit zu Zeit ihre Weiber nach dem acht bis zehn Tage entfernten Usumbura, um Einkäufe zu machen. Das geschah einige Male wenige Tage nach einem vorausgegangenen Eifersuchtsausbruch. Fragte ich sie dann, ob sie glaubten, daß ihre Frauen ihnen in der Ferne die Treue bewahren würden, dann bezweifelten sie es genau so, wie ich und wenn ich dann weiterforschte, was sie dazu sagten, so erhielt ich die Antwort: „hathuru“, was zu deutsch heißt: „Das ist mir Wurst“. Bei Berufsjägern ist es allerdings anders; bei ihnen hat die Treue der fernen Gattin große Bedeutung für die Erfolge ihrer Jagd.

Für die geschilderte Sorte von Karawanenehen ist folgender Vorgang nach verschiedenen Richtungen hin charakteristisch. Bei einem meiner Leute entluden sich Eifersucht und Karabiner gleichzeitig. Er hatte ihn wohlweislich gegen seinen Arm gerichtet, denn es lag ihm ja nichts daran, zu sterben, sondern er wollte nur demonstrieren. Aber während er auf eine harmlose Fleischwunde gerechnet hatte, war das Geschloß so böshaft, ihm den Knochen total zu zerschmettern, so daß er heute zu keiner anstrengenden Arbeit fähig ist. Als sein Weib ihn zu Tode erschöpft und im wilden Schmerz sich krümmend am Boden ihrer Hütte fand, und seinen Zustand erkannte, was glaubst du wohl, o Leser, welche Wirkung dies auf ihr Gemüt hatte? Sie weinte nicht, sie jammerte nicht, auch raufte sie nicht ihre Haare, sondern sie schnürte noch in derselben Minute ihr Bündel und siedelte in eines anderen Mannes Hütte über, weil sie weder den Drang noch das Talent zur Krankenpflegerin in sich spürte. Wenn ich aber den Invaliden heute frage, wie er so gotterlassen dumm sein konnte, sich um dieses Weibes willen zum Krüppel zu machen, so darf ich sicher sein, die Antwort zu erhalten: „amri ya mungu“ — es war Allahs Wille.

## Brief XII.

Ich hatte gehofft, nach acht Tagen mit der Konstruierung meiner Ugalasin-Reise fertig zu sein, aber als diese Frist verstrichen war, sah ich, daß noch viel daran fehlte, um aus meinen Zeichnungen und Schriften ein Packet zu machen und es in die Heimat abzuschicken. Aber ich hätte auch ohne dies nicht fortkommen können.

\*) Unter diesem Namen erscheint in dem Verlage von Dietrich Reimer Berlin demnächst ein Werk von Dr. Richard Randt. Vorausbestellungen werden bei der Buchhandlung der D. O. A. B. entgegengenommen.

Es war nämlich unter meinen Leuten eine Epidemie von schweren Fiebern und Blattern ausgebrochen. Der Neger ist gegen Malaria so wenig immun, wie der Europäer; auch der Küstener nicht, selbst dann nicht, wenn er die Küste nicht verläßt. Unter den Trägern, die ich von dort mitnahm, waren wenige, die in den dreizehn Monaten unseres gemeinsamen Reisens ganz vom Fieber verschont geblieben waren, und viele, die öfter daran litten, als ich; alle aber versicherten, daß sie an der Küste jedes Jahr 1, 2, 3 Mal — dies war verschieden — ihr Fieber hätten. (Und der Neger hat eine durchaus zuverlässige Empfindung auch für geringe Temperaturerhöhungen.) Bei manchen dauert der Anfall nur wenige Stunden und ist sehr leicht; bei anderen aber ist die Eigenwärme tagelang außerordentlich erhöht und diese Form, bei der sie sehr leiden, überrag am Malagarassi bedeutend. Bei Eingeborenen mancher Stämme, z. B. den Gebirgsvölkern im Westen der Kolonie ist Fieber sehr häufig, aber ich glaube nicht, daß es die gewöhnliche Malaria ist, sondern eine spezifische Art, wenn es nicht überhaupt Rezurrenz ist; sie erkranken fast ausnahmslos und viele gehen daran zu Grunde, wenn sie ihre Heimat verlassen. Besonders wirkt die Ebene auf sie wie tödliches Gift, und die Hoffnung, aus den Millionen, die sich im Westen zusammen-drängen, Plantagenarbeiter für die Küste heranzuziehen, ist selbst wenn man ihre Abneigung gegen Ortswechsel überwinden könnte, aus diesem Grunde allein aussichtslos. Sie würden dahinschwanden wie Wespen in den Schauer des Herbstes.

Bei dieser Gelegenheit bringe ich vielleicht am besten auch eine Frage an, die für mich allerdings keine Frage mehr ist, und die ich trotzdem mit einem gewissen Unbehagen anschneide. Denn nur zu leicht kann, was meine ehrliche Überzeugung ist, für Sucht zu verblüffen gehalten werden, und ich müßte nicht vieles, was mir unsympathischer wäre, als einen Freund für einen guten Witz oder sein Gewissen für eine blendende Antithese zu verkaufen. Meine Antwort, die auch die Frage enthält, lautet: Wenn das tropische Afrika kein Aufenthaltsort für den Europäer ist, dann erst recht nicht für den Afrikaner, für den Neger. Denn ich zweifle keinen Augenblick, daß ceteris paribus seine Mortalitätsziffern größer sind, als die des Europäers. Ceteris paribus — ich gebe zu, daß das schwer zu erreichen ist, aber doch gibt es eine Vergleichsmöglichkeit. Unsere kolonialen Beamten und Militärs sind ausgewählt kräftige Leute, im Alter von 20 bis 40 Jahren. Dasselbe gilt für die Träger, nur daß diese darin im Vorteil sind, daß sie meist im Alter von 18 bis 30 Jahren stehen, und wenn ich den Prozentsatz von Toten rechne, den allein meine Träger im Laufe von 4 Jahren erlitten haben, wobei zu berücksichtigen ist, daß ich, da die Leute seit drei Jahren entlassen sind, nur einen Bruchteil der Todesfälle erfahre, so muß ich sagen, daß, wenn die Weißen dieselben Ziffern aufwiesen, sie längt in wilder Flucht dies Land des Schreckens verlassen hätten. Und zu der gleichen Ansicht komme ich, wenn ich die Zahl der Leute betrachte, die seit 3 Jahren auf dem Berge gestorben sind, auf dem meine Station „Bergfrieden“ liegt.

Und nun gehe man hin und frage einen Herrn, der im Innern der Kolonie tätig war, wie viel alte Neger er dort kennen gelernt hat. Seine Antwort wird lauten: „Man sieht überhaupt keine alten Leute!“ Hier in Ruanda z. B. fangen die Eingeborenen über 40 Jahre schon an selten zu werden, Leute über 50 Jahre verschwinden in der Menge und Greise über 70 Jahre sind einfache Kuriositäten, so wie bei uns 90- bis 100jährige. Die Weiber sind um ein geringes häufiger. Ich erinnere mich übrigens keines, das ich für 70jährig halten konnte. In anderen Ländern mag es vielleicht etwas besser sein, aber außer an der Küste wohl nur um eine Lappalie.

Denn wo ich auch herumgefragt habe, bei Missionaren, Offizieren u. A., immer bekam ich die Antwort: „Es gibt so gut wie keine alten Leute“. Sieht man aber einmal einen Greis, so ist er gebrechlich, ach so gebrechlich und in Wahrheit dem Dachreife gleich, der sich nicht zu helfen weiß, sodaß die Missionäre, unter denen doch zahlreiche ältere Herren sind, daneben wie Jünglinge wirken.

Was ist die Ursache dieses frühzeitigen Hinsterbens? Natürlich nicht eine allein, sondern viele zu gemeinsamer Wirkung vereint. Krieg? O nein, das glaubte man wohl früher. Heute wissen wir, daß die Kämpfe der Eingeborenen selten größere Opfer fordern, und daß eine einzige europäische Strafexpedition meist mehr Menschenleben vernichtet, als selbst gehäufte Kriege der Schwarzen untereinander. Hungerstot? Schon eher, wenn auch mehr indirekt durch Schwächung des Körpers und Disponierung zu interkurrenten Krankheiten, als direkt. Direkt wirkt Nahrungsmangel ähnlich wie bei uns die Influenza, indem er die aus besonderen Gründen an Widerstandsfähigkeit schwächeren Elemente dahinträgt, sei es konstitutionell schwächere — Kranke, Alte, Säuglinge, sei es sozial minderwertigere — Sklaven. Nein, nicht Hunger, sondern ein Meer von Leiden, zum Teil dunklen Ursprungs, dezimiert sie in der Blüte ihrer Jahre.

Man vernimmt oft in Europa Geschichten von der „un glaublichen“ Kraft des Negers in Überwinden von Krankheiten und dem nicht minder un glaublichen Stumpfsinn oder Heroismus im Ertragen von Schmerzen. Unglaublich allerdings, denn man hat nicht nötig an sie zu glauben, weil sie vor der Wirklichkeit nicht Stich halten. Das sind suggestive Übertreibungen von der Art, die nie sterben will und denen des Dichters Wort gilt:

Sie pflanzen von Geschlecht sich zu Geschlechte

Und schleppen sich von Ort zu Ort.

Tatsächlich erträgt der Neger weder Schmerzen standhafter wie wir, noch sein Körper Krank-

heiten. Im Gegenteil, er erliegt oft Leiden, die an sich nicht tödlich wären, weil sein Herz oft durch Alkoholexzesse geschwächt ist, oder weil er, der an ein Übermaß von Nahrung in gesunden Tagen gewöhnt ist, in kranken sofort jede Speise außer der Bombe zurückweist und dadurch ungemein rasch verfallt. Robust ist er nur, soweit sein harter, durch eine dicke Schwarte geschützter Schädel in Frage kommt. Auch die oft hervor gehobene Heilungstendenz vernachlässigter Wunden kann nur den Laien in Erstaunen setzen, der nicht weiß, daß derlei auch bei uns in der vorantiseptischen Zeit nicht selten war. Schon die eine oben erwähnte Tatsache vom Fehlen der alten Leute spricht gegen solche Historien. —

### Vermischtes.

Die angekündigte Umbenennung von „Klein Popo“ (Togo) in „Nuecho“ veranlaßt das bekannte Witzblatt „Kladderadatsch“ zu folgendem schmerzigen Gesuch:

An die Kolonial-Abteilung.  
Was muß ich hören jetzt? Oho!  
Umtauschen wollt ihr Klein Popo?  
Nein, werde Herren, das geht nicht so!  
Das gibt ein mächtiges Hallo!  
Wie manches nette Qui-pro-quo  
Schon knüpfte sich an Klein Popo!  
Manch ernstes Antlitz lachte froh  
Und manch verdrießlich Gähnen floss,  
Sprach einer laut von Klein Popo  
In einem Kreis, der „comme il faut“,  
Und Wize machte man ein groß  
Im Flüsterton auf Klein Popo.  
Und ihr wollt süßlos nun und roh  
Begnehen uns das Klein Popo?  
Taufst meinetwegen Teterow  
Und Teltow um, auch Serichow,  
Doch laßt die Hand von Klein Popo!  
Na so was rührt man nicht — i wo!  
Wozu denn auch? Denn à propos,  
Es gibt ja noch ein Groß Popo —  
Na, dann wär's doch pro nihilo!

### Postnachrichten für Dezember 1904.

| Reiseplanung der Beförderungsgelegenheiten |   | Bemerkungen                |
|--|---|----------------------------|
| Nr.  | Reiseplanung der Beförderungsgelegenheiten  | Bemerkungen                |
| 1.   | Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.  |                            |
| 3.*  | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.   |                            |
| 7.   | Ankunft eines „D.O.A.L.-Dampfers von Durban.  | Post ab Berlin 12. 11. 04  |
| 8.   | Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ von Europa.  |                            |
| 8.   | Ankunft des D.O.A.L.-D. von Bombay (über Mombassa, Tanga u. Zanzibar).  |                            |
| 8.   | Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ von den Südstationen und Ibo.  |                            |
| 8.   | Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers über die Nordstationen, Mombassa, und Lamu nach Bombay.                                     |                            |
| 9.   | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.   |                            |
| 10.  | Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ nach Zanzibar.   |                            |
| 10.  | Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers nach Chinde, Beira, Delagoa-Bay und Durban.   |                            |
| 10.  | Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach den Südstationen und Ibo.   |                            |
| 10.  | Abfahrt eines Dampfers des Oesterr.-Lloyd von Zanzibar nach Europa.   |                            |
| 11.  | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.   |                            |
| 12/11*.                                    | Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar (**).  |                            |
| 12.  | Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ von Zanzibar (über Bagamojo).  | Post an Berlin 5. 1. 05    |
| 13.  | Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ über Tanga nach Europa.  | Post ab Berlin 26. 11. 04. |
| 15.  | Ankunft eines Dampfers des Oesterr.-Lloyd aus Europa in Zanzibar.   | Post ab Berlin 26. 11. 04. |
| 16.  | Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ aus Europa.  |                            |
| 16.  | Ankunft eines D.O.A.L.-D. von Bombay (über Lamu, Mombassa und Zanzibar).  |                            |
| 16.  | Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ von Ibo und den Südstationen.  |                            |
| 16.  | Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.  | Post ab Berlin 25. 11. 04. |
| 17.  | Ankunft eines englischen Dampfers aus Europa in Zanzibar.   |                            |
| 17.  | Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Mozambique, Beira, Durban pp.   |                            |
| 17.  | Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers nach Zanzibar.  |                            |
| 17.  | Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach den Südstationen und Ibo.   |                            |
| 18.  | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen  | Post an Berlin 15. 1. 05.  |
| 22.  | Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Europa.   |                            |
| 22.  | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.   |                            |
| 24.  | Ankunft eines D.O.A.L.-Dampfers von Zanzibar.   |                            |
| 25.  | Ankunft des R.-P.-D. „König“ von Durban.  |                            |
| 25.  | Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ von Ibo und den Südstationen.  |                            |
| 26.  | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französische Postdampfer nach und von Europa. | Post an Berlin 14. 1. 05.  |
| 26.  | Abfahrt des R.-P.-D. „König“ über Tanga nach Europa.  |                            |
| 26.  | Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers über Zanzibar, Tanga und Mombassa nach Bombay.  | Post an Berlin 16. 1. 05.  |
| 27.  | Abfahrt eines französischen Post-Dampfers von Zanzibar nach Europa.   |                            |
| 27/26.                                     | Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar (**).  |                            |
| 27.  | Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach Ibo und den Südstationen.   | Post ab Berlin 8. 12. 04.  |
| 28.  | Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar.  |                            |
| 28.  | Ankunft eines Gouv.-Dampfers (mit Europapost) von Zanzibar.   |                            |
| 29.  | Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.  |                            |
| 31.*                                       | Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.   |                            |

Anmerkungen: 1) Die mit einem \*) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus. 2) Zanzibar \*\*) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelaufen.

### Witterungsbeobachtungen der Station Daressalam vom 1. bis 7. Dezember 1904.

| Datum   | Luftdruck in mm red. auf 0° Seehöhe 8 m 700 — |      |      | Temperatur.     |      |      |                  |      |                  | Dunstdruck in mm |      |      | Relat. Feuchtigk. in % |      |      | Regen in mm | Sonnenscheindauer in mm | Verdunstung in mm. | Wind, Richtung und Stürkegrad (0—12). |    |     |     |         |       |         |
|---------|---|------|------|-----------------|------|------|------------------|------|------------------|------------------|------|------|------------------------|------|------|-------------|-------------------------|--------------------|---------------------------------------|----|-----|-----|---------|-------|---------|
|         | 7 a   | 2 p  | 9 p  | Trocknes Therm. |      |      | Feuchtes Therm.* |      |                  | 7 a              | 2 p  | 9 p  | 7 a                    | 2 p  | 9 p  |             |                         |                    | h                                     | m  | 7 a | 2 p | 9 p     |       |         |
|         |   |      |      | 7 a             | 2 p  | 9 p  | Min.             | Max. | Sonnenstrahlung. |                  |      |      |                        |      |      |             |                         |                    |                                       |    |     |     |         |       |         |
| 1. Dez. | 61,4  | 59,1 | 59,9 | 24,4            | 28,8 | 26,9 | 23,2             | 25,0 | 24,0             | 22,6             | 29,3 | 50,6 | 20,6                   | 21,7 | 20,8 | 91          | 74                      | 79                 | —                                     | 11 | 23  | 2,2 | (SW) 0  | E 3   | E 5     |
| 2.      | 60,5  | 58,8 | 59,5 | 24,6            | 28,9 | 25,9 | 23,5             | 24,8 | 23,6             | 23,2             | 29,3 | 50,4 | 20,9                   | 21,3 | 20,6 | 91          | 73                      | 83                 | —                                     | 11 | 18  | 1,7 | (W) 0   | E 1   | (ESE) 0 |
| 3.      | 60,4  | 58,9 | 59,8 | 24,6            | 27,8 | 25,8 | 23,5             | 24,7 | 24,3             | 22,4             | 28,9 | 50,1 | 20,9                   | 21,5 | 21,8 | 91          | 77                      | 88                 | 4,2                                   | 10 | 18  | 1,7 | (E) 0   | E 1   | (FSE) 0 |
| 4.      | 61,3  | 59,5 | 60,4 | 25,0            | 27,4 | 25,8 | 23,8             | 24,8 | 24,4             | 22,9             | 28,9 | 54,6 | 21,1                   | 22,0 | 22,1 | 92          | 81                      | 89                 | —                                     | 8  | 4   | 1,3 | (SW) 0  | (E) 0 | ESE 1   |
| 5.      | 61,5  | 59,0 | 59,9 | 24,7            | 29,2 | 26,8 | 23,6             | 25,5 | 24,8             | 22,9             | 29,4 | 54,6 | 21,2                   | 22,3 | 22,3 | 92          | 74                      | 85                 | —                                     | 10 | 11  | 1,9 | (SSW) 0 | E 2   | E 3     |
| 6.      | 60,5  | 59,0 | 58,9 | 24,6            | 28,6 | 27,1 | 23,4             | 24,9 | 24,7             | 22,9             | 29,5 | 50,1 | 20,8                   | 21,5 | 21,8 | 91          | 74                      | 82                 | —                                     | 11 | 45  | 2,3 | (SSW) 0 | NE 1  | E 5     |
| 7.      | 59,9  | 58,8 | 59,5 | 27,2            | 29,8 | 27,4 | 24,8             | 26,0 | 24,7             | 26,7             | 30,3 | 51,6 | 22,1                   | 23,1 | 21,7 | 82          | 74                      | 80                 | —                                     | 11 | 30  | 2,8 | NE 1    | E 3   | E 5     |

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.



## Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer  
laufen jeden Monat einmal zwischen  
Triest und Südafrika.

Der Dampfer ... wird am ...  
mit Tagesanbruch von Zanzibar  
nach Triest abfahren. Derselbe nimmt  
Passagiere und Ladung nach den Häfen  
von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer ... wird von  
Triest kommend am ... von  
Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1 und 2. Klasse, welche mit dieser  
Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit,  
für einen Monat Egypten zu besuchen, indem  
sie ihre Reise entweder in Suez oder Port  
Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt  
einen Dampfer derselben Linie benutzen, wel-  
cher von Alexandrien nach Brindisi  
oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa  
benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten min-  
destens einen Monat vorher bestellen, da die  
Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle  
voll besetzt sind.

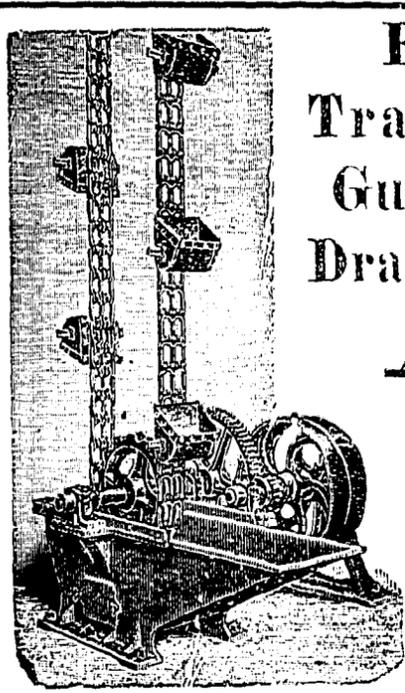
Die prächtigen und schnell laufenden Damp-  
fer, welche der Oesterreichische Lloyd auf  
seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem  
modernen Comfort ausgestattet, haben vor-  
zügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten,  
billigsten und bequemsten sämtlicher afrika-  
nischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe  
man in Englisch zu richten an:

**Cowasjee Dinshaw & Bro's**

Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.



**Elevatoren  
Transporteure  
Gurt-Förderer  
Drahtseilbahnen**

D. R. P. n.

**Aufzüge**

Liefert seit Jahren als Spezialität:

**Wilhelm Frederhagen**

Maschinenfabrik

**Offenbach a. Main.**

Ferner: Original Ewart's, Gray's, Ley's,  
Gaston's und Jodge's zerlegbare  
Ketten stets ab Lager.



## Geschäftsbücher

der verschiedensten Art u. Aus-  
stattung, erhältlich bei der

„Dtsch.-Ostafrik. Ztg.“

## Preisschiessen.

Am Sonnabend den 17. und Sonntag den 18. Dezember.

Auf dem Scheibenstand der Kaiserl. Schutztruppe bei Upanqa.

Der Einsatz beträgt pro Bedingung (5 Schuß) 2 Rupie. Beginn des  
Schiessens am 17. Dezember um 2 Uhr Nachmittags, am 18. De-  
zember um 6 Uhr Vormittags bis zur Dunkelheit, mit Ausschluß  
der Zeit des Gottesdienstes von 9 bis 11 Uhr Vormittags.

Nennungsfrist: Mittwoch den 14. Dezember 1904, 7 Uhr  
Abends bei der Exped. der D. O. A. Ztg.

Es werden fünf Preise ausgesetzt, die nach Abzug der Unkosten von den  
Einnahmen abhängig sind.

Die Preisverteilung findet am 18. Dezember 1904, Abends 8 Uhr  
im Garten der Brauerei des Herrn W. Schulz statt.

Außer den Preisen wird noch ein Diplom verabsolgt.

**Das Comité.**

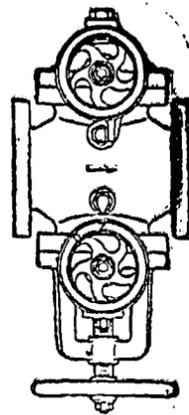
**OILSEEDS, GOPRAH, SPICES, &c.**

**POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)**

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no  
Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable  
Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for  
Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in  
Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as  
reference to firms prepared to enter into connection with them.

## Rohrbruchventil

bei Rohrbruch od. Explos.  
d. Kessels gegen beide Rich-  
tungen schliessend.



D. R. Patente.  
Praktisch bereits in 30 Fällen bewährt  
Prospecte zu Diensten.

**Bopp & Reuther, Mannheim.**

**ESBENSEN'S BUTTER**

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

## Lippische Tabak-Fabrik

Emil Brodtmann

**Lemgo, Lippe.**

Cigarren von Mk. 30.— bis Mk. 125.—

Cigaretten von Mk. 7.50 bis Mk. 50.—

**Tabake, Kautabake.**

Preislisten zu Diensten. Gegründet 1861.

## Traun & Stärken

G. m. b. H.

empfehlen für das Weihnachtsfest

kleine, passende Geschenke.

## Paul Devers, Daressalam.

Vertretung der Compagnie des Messageries Maritimes.

## Bekanntmachung.

Über das Vermögen des indischen Kaufmanns **Juta Premji**  
in Lindi ist am 30. November 1904, vormittags 11 Uhr, das  
**Konkursverfahren** eröffnet worden.—

Die indischen Kaufleute Murarje Gonji und Kassum Ballu  
sind zu Konkurs-Verwaltern ernannt worden.—

Konkurs-Forderungen sind bis zum **1. März 1905** beim  
Bezirksamt anzumelden.—

Gläubiger Versammlung und allgemeiner Prüfungstermin am  
**15. März 1905.**

Lindi, 30. November 1905.

Kaiserliches Bezirksamt.

Lergen.

## Agenten

für die

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**

in allen grösseren Städten Deutschlands  
und Oesterreichs, sowie in London, Paris,  
Petersburg, New-York gesucht.

Diesbezügliche Offerten sind zu richten  
an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung—  
Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O.  
Gubener Str. 31.

Statt besonderer Anzeige!

Die glückliche Geburt einer kräftigen

**Mädels**

zeigen hochehrent an

**Zahlmeister W. Fritsch u. Frau  
Gretel geb. Knoblauch**

Berlin 9. 12. 04.

Mit jedem Dampfer treffen grössere  
Posten bester frischer preiswerther  
Conserven u. sonstiger Lebensmittel ein.



Anerkannt vorzügliche Marke



erhältlich durch die Exportvertretung  
**A. & R. Schmilinsky**  
Hamburg.

**G. Goldschmidt**



Engros — En Detail  
Hamburg, Kraienkamp 35.

Billig! Billig!

**Wellblech.**  
**Bauholz, alle Arten.**

**Möblierte und unmöblierte Wohnungen zu vermieten**

**Satchu Pira**  
Daressalam.

**Gute Kost**

nach französl. Art zubereitet  
auch einzelne Mahlzeiten, **Dejenners, Diners, Soupers** in und außer dem Hause.

empfiehlt

**J. Thomas**  
(National - Hotel).

**F. GÜNTER**

empfiehlt sein grosses Lager in

**Eisen-, Stahl- und Messingwaren**

**Baumaterialien**

Oele, Farb- und Bürstenwaren

**Werkzeuge**

für Plantagen, Wege- u. Bergbau.

**Haus- u. Küchengeräte**

**Kochherde.**

Werkzeuge u. Materialien für alle Handwerke.

**Möbel aller Art**

eiserne Bettstellen.

**Glas- und Porzellanwaren.**

Lampen, Laternen und Beleuchtungsartikel.

**Pumpen**

und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

**Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.**

**Buchbinderei - Arbeiten**

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die  
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

|   |                  |  |
|---|------------------|--|
| Auswahl in Neuheiten von Salon-Land- und Wasser-  | <b>FEUERWERK</b> | Specialität: Sortimente von Mk. 0,75 bis Mk. 1000,— mit genauer Gebrauchs-anweisung. |
| Foxir-, Scherz- und Jux-Artikel. Stets Eingang von Neuheiten.   | <b>WERK</b>      | Lieferant Kaiserlicher Königlich u. Städtischer Behörden und Anstalten-              |
| Berliner Zündwaren- und Feuerwerkskörper-Fabrik<br><b>A. Klinitz</b><br>gegründet 1822<br>Berlin C. Rathhaus Strasse 1. |                  |  |

Per sofort ein tüchtiger, erfahrener **Praktiker** gesucht, der schon selbständig traciert, Bahnen **gebaut und** Zeichnungen entworfen hat, worüber sich derselbe ausweisen kann:  
Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 128.

**Raubtier-**

Einziges Mittel



gegen die Löwenplage

**Fallen.**

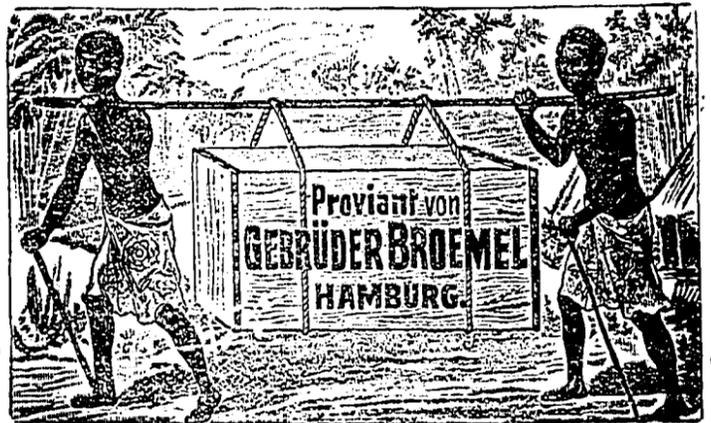
**186 Löwen Leoparden,**

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen — Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. — Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

**E. Grell & Co.,**  
Haynau i. Schl.



Spezialgeschäft für:

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**  
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

**„The African Standard“**

Die einzige Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

**Mombasa, — Britisch-Ostafrika**

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

**Rasiermesser** von unerreichter Güte und Schnittfähigkeit, empfiehlt  
**Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.**



Fertig zum Gebrauch mit Etui. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80. Rasierpinsel, Rasierschalen à M. —.50, Schärffmasse M. —.30, Rasierseife M. —.25. Rasier-Garnitur kompl. in fein. Etui M. 8.—. Oelabziehsteine à M. 2.50 u. 5.—. Versand gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

**D. R. G. M.**  
Nur bei mir zu haben. Kronen-Diamant-Stahl M. 3.25, Kronen-Silber-Stahl M. 2.25.

**Rotkäppchen-Sekt** Kloss & foerster

Vertretung und Lager: Hansing & Co.

**FAHRRÄDER**



stets neue Marken zum Verkauf — augenbl. Marke **Dürkopp (Freilauf)** — sowie sämtliche Ersatzteile auf Lager. **Gummi-Mäntel u. Schlauche Continental Pneum., Carbid.** Fahrräder werden auf Zeit vermietet.

Anfertigung von:

Messing- u. Eisen-Gussstücken jeder Art,

**Hohlmassen**

wie amtlich vorgeschrieben, sowie

**Gummistempeln.**

**Dreherei.**

Bei Neubauten kontraktl. Uebernahme von

**Glaser-Arbeiten.**

**Klempnerei**

von

**Kaderbhai, Daressalam**  
neben dem Hotel zur Krone.

Aufträge von auswärts werden schnellstens und prompt ausgeführt.

Nachdruck verboten).

**Hotel Doulon**

Minimalabschichte von Hugh Ambley.  
Autorisierte Uebersetzung nach dem Englischen  
von H. K.

Anfangs der neunziger Jahre wurde das hübsche kleine Hotel Doulon in Paris von Engländern der Mittelklasse, die gerne gut und billig wohnen, vielfach aufgesucht. Auch ich benutzte es seit zehn Jahren als Absteigequartier. Es lag ziemlich im Mittelpunkt der Stadt, hatte nach englischem Geschmack eingerichtete Zimmer, die Table d'hôte war vorzüglich, die Dienerschaft musterhaft geschult, der Wirt entgegenkommend und von echt französischer Liebenswürdigkeit.

Ich konnte es daher auch meinem Freunde, dem Oberst Dacre, der eine Vergnügungsreise nach dem Kontinent unternahm und sich einige Zeit in Paris aufhalten wollte, mit bestem Gewissen empfehlen. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als der Oberst schon nach zehn Tagen wieder in unserem gemeinsamen Klub auftauchte. Wir neckten ihn natürlich damit, daß er in so kurzer Zeit Frankreich, Italien und Spanien abgetan habe.

„Ihr habt gut lachen, meine Jungens“, entgegnete er ernst. „Mir ist nach all den Laufereien und Scherereien, denen ich im Hotel Doulon ausgesetzt gewesen bin gar nicht lächerlich zu Mute. Ich mag vom Ausland nichts mehr wissen! Paris ist mir schon teuer genug zu stehen gekommen. Eine Räuberbande, dieses von Dir so warm empfohlene Hotel Doulon! Ich rate Euch allen, die Ihr dort Absteigequartier zu nehmen gewohnt seid, auf Eure Brieftasche und Eure Perretiosen acht zu geben! Ich selbst bin um mein ganzes Reisegeld und um meinen prachtvollen Solitär gekommen, der mir noch weit mehr wert war, als das Geld. Und dabei war ich, nicht das erste oder einzige Opfer. In den letzten Wochen sind mehrere Gäste auf ebenso unerklärliche Weise wie ich ausgeraubt worden. Monsieur Doulon ist ganz trostlos oder tut so, als ob er es wäre. O, Monsieur, irgend eine böswillige Intrigue ist gegen mich im Spiele!“ rief er verzweifelt, als ich ihm meinen Verlust meldete. „Wenn das so fortgeht, bin ich bald ein ruiniertes Mann! In den letzten Wochen habe ich bereits 50 000 Franks Ersatz an meine ausgeraubten Gäste ausgezahlt. Was soll ich tun? Haben Sie nicht die Notiz auf dem Anschlagbreit gelesen, daß ich für weiteren Schaden meiner Gäste nicht mehr aufkomme? Ich kann es nicht mehr! Bitte, sich an die Polizei zu wenden. Vielleicht gelingt es ihr diesmal, auf die Spur des Täters zu kommen.“ Natürlich ließ ich mir das nicht zweimal sagen. Ich wurde ein Langes und Breites vernommen; sagte aus, daß das Geld in der Brusttasche meines Rockes, der Ring auf dem Nachttisch sich befand, als ich mich niederlegte. Meine Stubentür, die ich am Abend verriegelt hatte, fand ich, als ich mich am Morgen erhob, noch ebenso verschlossen. Nirgends die Spur eines gewaltigen Einbruchs. Die Polizei beschlagnahmte aufmerksam den Talort, verschaffte sich eine genaue Liste der im Hotel wohnenden Gäste und stellte zu deren Beobachtung Geheimdetektiven an, aber man hat bis zum heutigen Tage noch keine Spur von dem Dieb gefunden. Monsieur Doulon bestand darauf, mir dennoch einen Teil meines Verlustes zu ersetzen; er gab mir 400 Pfund statt der mir geraubten 800. Den Ring werde ich wahrscheinlich nie wiedersehen. Ich wartete eine volle Woche im Hotel Doulon; da es aber den Detektiven in dieser Zeit nicht gelang, des Täters habhaft zu werden oder auch nur seine Spur zu entdecken, verlor ich die Geduld und Lust zur Weiterreise und kehrte wie Ihr seht, in der denkbar schlechtesten Laune nach London zurück.“

Ich hörte den Bericht meines Freundes aufmerksam an, und da ich schon längst die Talente eines guten Geheimdetektiven in mir entdeckt zu haben glaubte, sagte ich den Entschluß, mich sofort nach Paris zu begeben und die Pariser Polizei zu übertrumpfen. Natürlich verriet ich keiner Sterbensseele dieses mein Vorhaben, sondern traf meine Vorbereitungen in aller Stille und langte im Hotel Doulon, wo mich vom Chef bis zum letzten Kellner alles kannte, zur Table d'hôte-Stunde an. Doulon wies mir im ersten Stock ein schönes Zimmer an; seine Niedergeschlagenheit fiel mir sofort auf, aber auch die verhältnismäßige Leere in dem großen Speisesaal. Statt der hundert Gäste die sich sonst zu Tische setzten, fand ich kaum fünfzig und von diesen wohnten kaum zwanzig im Hotel.

Ein gelähmter Herr, namens Tailleur, erregte sofort meine Aufmerksamkeit. Er wurde von einem Hotelbedienten in einem Rollstuhl hineingeschoben und gerade mir gegenüber plaziert. Neben ihm saß Cablanche, ein Ex-Politiker und Stammgast des Hotels, den ich von früher her kannte. Alle übrigen Gäste, zumeist Vergnügungsreisende, waren mir fremd.

Ich benahm mich während des Dinners und später im Billardzimmer ganz gegen meine sonstige Gewohnheit sehr auffallend. Ich zog ostentativ meine Brieftasche hervor und zeigte jedem, der es sehen wollte, wie voll sie mit Banknoten war. Ebenso flunkerte ich mit meinem kostbaren Juwelen.

Herr Doulon beobachtete mich in sichtlichster Erregung. Endlich rief er mich zur Seite!

„Ach, mein Herr“, flüsterte er, „es sind in meinem Hotel in letzter Zeit Dinge vorgefallen, die mich an den Rand des Ruins gebracht haben. Ich beschwöre Sie, Ihr Geld und Ihre Perretiosen nicht so offen zu zeigen — ich bin außerstande, weitere Verluste meiner Gäste zu decken.“

„Der Mann ist unschuldig!“ sagte ich mir. „Selbst der geschickteste Schauspieler könnte die Verzweiflung in Miene und Haltung nicht so naturgetreu wiedergeben. Armer Kerl! Der Dieb muß nun auf den Leim gehen und dann soll Doulon für alle ausgestandene Angst und Sorge glänzend gerächt werden!“

„Monsieur sind wohl ganz fremd in Paris?“ hörte ich eine klangvolle Stimme neben mir, als ich wieder vor dem Billardtische stand. Monsieur Tailleur hatte sich dicht an meine Seite rollen lassen und sah mich unter seinen buschigen Augenbrauen hervor mit einem Paar stechender grauer Augen an.

„Sie haben richtig geraten, mein Herr“, log ich, denn Paris war mir sehr wohl bekannt. „Ich bin herübergekommen, um auf angenehme Art etwas Bargeld loszuwerden. Ich will Paris in vollen Zügen genießen und brauche dabei nicht zu sparen. Sie kennen Paris wohl genau?“

„Das will ich meinen, namentlich dieses Viertel und unser Hotel Doulon, in welchem ich bereits seit sieben bis acht Monaten hause. Sie sind an den richtigen Ort gekommen, um Ihr Geld auf leichte Art loszuwerden; aber leider dürfte Ihnen die Mühe erpart bleiben, es selber auszugeben“, fügte er leiser hinzu. „Seien Sie auf Ihrer Hut, junger Mann! Der Teufel hat seit einiger Zeit seine Hand hier im Spiele. Sie sind ein Fremdling, jung und unerfahren; ich halte es für meine Pflicht, Sie zu warnen. Geben Sie, solange Sie unter diesem Dache weilen, auf Ihr Geld und Ihre Juwelen hübsch acht, denn diese Dinge verschwinden auf unerklärliche Weise. Manche Gäste verdächtigen den armen Doulon der Mitwisserschaft, aber ich setze mein Wort und mein Leben für seine Unschuld ein. . . Ich habe ihn sogar zu meinem Bankier gemacht; ich deponiere all mein Bargeld bei ihm und werde treu an seiner Seite ausharren, solange dieses Hotel für Gäste offen bleibt. Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit, aber jetzt will ich Sie nicht länger stören, denn die Stunde, in der ich mich zurückzuziehen pflege, hat bereits geschlagen. Gute Nacht und beachten Sie meine Warnung!“

Bald verließ auch ich den Billardsaal, um noch ein Stündchen Lust zu schnappen und mich für die Ereignisse der Nacht zu stärken. Gegen Mitternacht suchte ich mein Zimmer auf, große Müdigkeit vorschüßend. In Wirklichkeit hatte ich nicht die geringste Absicht mich zur Ruhe begeben; im Gegenteil, ich wollte wach bleiben, um den Dieb in die Falle zu locken. Ich drehte das Gas ab und ließ mich in einem Lehnstuhl, den ich zur größeren Bequemlichkeit mit einem Kissen aus dem Bette versehen hatte, nieder. Ein paar scharfgeladene Pistolen lagen in Bereitschaft vor mir. So harrete ich den Dingen entgegen, die da kommen sollten.

Spät am nächsten Morgen erwachte ich mit heftigen Kopfschmerzen und Uebelkeit. Nur mit Mühe vermochte ich mich aus meinem Lehnstuhl zu erheben. Wie und wann ich eingeschlafen, war mir ein Rätsel. Ich vermochte mich, nachdem ich es mir im Lehnstuhl bequem gemacht, an nichts, absolut nichts mehr zu erinnern. Die eigentümliche Schwere in meinen Gliedern war mir verdächtig. Sollte ich künstlich eingeschlafert worden sein? Ich griff nach meiner Brieftasche und meinen Perretiosen. Sie waren natürlich spurlos verschwunden! Ich mußte bei dem Gedanken hell aufschreien! Der arme übertölpelte Dieb! Welches Gesicht wird er machen, wenn er zur Erkenntnis

gelangt, daß sowohl die Diamanten wie die Banknoten falsch sind!

Nachdem ich mich noch schleunigst überzeugt hatte, das mein wirkliches Geld, welches ich sorgfältig ins Futter meiner Reisetasche eingenäht hatte, sich unverfehrt dort befand, nahm ich ein kaltes Bad und begab mich in bester Laune zum Frühstück in den Speisesaal. Ich beschloß, von meinem Verlust vorläufig noch nichts zu erwähnen. Mit der unbefangenen Miene von der Welt verließ ich nach dem Frühstück das Hotel und begab mich schnurstracks zur Polizei, wo ich meine Erlebnisse zum besten gab. Die Herren hörten mir aufmerksam zu, machten Notizen, erklärten sich aber außerstande, wegen Arbeitsüberfülle der Sache so nachgehen zu können, wie sie es sollten. Sie rieten mir aber, mich an Paolo Serge, den schneidigsten Privatdetektiv des Landes, zu wenden. Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, fuhr sofort zu ihm und legte ihm den Fall vor.

„Ich übernehme die Sache ganz gerne, aber ich bin in dem Hotel zu sehr bekannt. Die bloße Erwähnung meines wirklichen Namens würde den Dieb sofort in die Flucht jagen. Ich werde knapp vor der Table d'hôte als ein Verwandter von Ihnen, sagen wir als Mr. Smith, im „Hotel Doulon“ eintreffen. Das weitere wird sich finden. Noch eins: verraten Sie auch weiter nichts von Ihrem Verlust.“

Knapp vor sechs Uhr traf Mr. Smith im Hotel Doulon ein. Seine Verkleidung war eine so vortreffliche, daß ihn seine eigene Mutter nicht erkannt haben würde. Er kopierte in Miene und Haltung den englischen Squire, verlangte bei Tisch eine Flasche Wein nach der andern, schien nach jeder Flasche erregter, sprach sehr laut und lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Nach dem Diner ließ er sich noch ein halbes Duzend verschiedener Liköre kredenzen. Gegen halb neun Uhr mußte ich den stark beschwipften „Onkel“ auf sein Zimmer begleiten, um ihm angeblich beim Auskleiden zu helfen, in Wirklichkeit aber, um den weiteren Kriegsplan zu besprechen.

In der Nacht geschah, wie Paolo voraus sagte, nichts bemerkenswertes. Die Vorsichtsmaßregel Doulons, der mir unter vier Augen mitteilte daß er einen verlässlichen Kellner als Wache vor des „Onkels“ Tür für die Nacht aufgestellt habe, erwies sich als überflüssig.

„Welche Schritte werden Sie zunächst unternehmen? Halten Sie Doulon für einen Mitschuldigen des frechen Diebes?“ fragte ich Paolo, während wir nach dem Frühstück, das wir in seinem Zimmer eingenommen hatten, in den Hotelanlagen spazierten.

„Der brave Mensch ist so unschuldig wie Sie oder ich. Die Diebstähle sind von einem geriebeneren Fachmann vollführt worden, dem ich bereits auf der Spur bin und dessen Kriegsplan entdeckt habe. Bevor ich ihn festnehmen kann, muß ich nur noch herausbekommen, was er mit den gestohlenen Werksachen tut, er behält sie nicht eine Stunde in seinem Besitz, und einen Mitschuldigen kann ich weder in noch außer dem Hause entdecken. Entgehen wird mir der schlaue Fuchs auf keinen Fall mehr. Ah, bon jour, Monsieur Tailleur, Sie sind ein Frühaufsteher, wie wir!“

„Ja, ich liebe die Morgenluft über alles. Wir benutzen jeden schönen Morgen, um einige Stunden im Freien zu verbringen. Nicht wahr, Jean?“ wandte sich der Krüppel an den Hotelbedienten, der seinen Rollstuhl lenkte.

Dieser nickte bejahend.

„Sie führen wohl Ihr zweites Frühstück in dem hübschen Körbchen mit, das Sie da im Schoß haben?“ fragte mein Pseudoonkel mit der unschuldigsten Miene von der Welt.

Monsieur Tailleur schrak sichtlich zusammen, und flammende Röte bedeckte seine sonst bleichen Wangen. Doch faßte er sich schnell und entgegnete mit eisiger Kühle:

„Der Herr ist sehr neugierig; da ich aber keine Geheimnisse habe, kann er sich von dem Inhalt überzeugen.“ Damit reichte er Paolo das Körbchen hin.

Dieser öffnete es ungeniert und kramte darin herum. Es war tatsächlich mit allerlei Frühstücksdelikatessen angefüllt, auch eine kleine Flasche Champagner fehlte nicht. Ich fühlte mich höchst ungemütlich; ich schämte mich wegen der Taktlosigkeit meines Begleiters.

„Falls die Herren noch nicht gefrühstückt haben, lade ich Sie ein, an meiner bescheidenen Mahlzeit teilzunehmen. Untersuchen Sie das Körbchen nur recht gründlich und beschränken Sie sich nicht

darauf, auch meine Taschen stehen Ihnen zur Verfügung," fuhr Tailleur ironisch fort. "Sie sind vielleicht ein Millionär und von der Krankheit, die in diesem Hotel grassiert, befallen worden. Am Ende hat man auch Sie schon heute nacht beraubt?"

"Es fällt mir gar nicht ein, Ihre Taschen zu untersuchen, Monsieur Tailleur, denn ich weiß, daß das nutzlos wäre. Aber diese Biskuits sind wirklich ausgezeichnet! Ich werde Monsieur Doulon bitten, mir auch welche mitzugeben. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mit dem Mittagszug weiter reise. Leben Sie wohl, mein Herr!"

"Herrgott, wie kann man gegen einen armen Gelähmten nur so roh sein!" rief ich entrüstet, als wir uns außer Hörweite befanden.

Paolo lachte belustigt auf. "Sie scheinen zu vergessen, mein Herr, daß ich Detektiv bin. Ich sagte Ihnen vorhin, daß ich noch herausbekommen müßte, auf welche Weise der Dieb die gestohlenen Gegenstände in Sicherheit bringt. Ich dachte keinen Augenblick daran, daß sie sich in Tailleurs Frühstückskörbchen befinden könnten. Alle Achtung vor dem Küchenchef des Hotels Doulon! Das Frühstück macht ihm Ehre! Mir hat aber das unschuldige Körbchen Aufklärung über die geheimnisvollen Diebstähle im Hotel gebracht und bestätigt, daß Herr Doulon unschuldig wie ein Lamm ist."

Trotz allen Drängens wollte Paolo nicht mit der Sprache heraus. Er vertröstete mich auf später. So trennten wir uns denn. Der Rest des Tages verging ohne sonderliche Ereignisse. An der Table d'hôte erschien ein russischer Prinz, Nikolaus Obronow, der vor einigen Stunden in Begleitung eines Kammerdieners eingetroffen war. Der Prinz benahm sich äußerst hochmütig und zurückhaltend, der Glanz seiner Diamanten blendete uns förmlich und raubte uns die Sprache.

Monsieur Tailleur hatte seinen Rollstuhl heute neben meinem Platz schieben lassen. Er erkundigte sich eingehend bei mir nach meinem, wie er sagte, etwas exzentrischen Onkel, dessen Ungezogenheit ich zu entschuldigen suchte. Als ich berichtete, daß er bereits abgereist sei, atmete mein Tischnachbar sichtlich erleichtert auf und erklärte so nebenbei, daß auch er am nächsten Tage nach Nizza abzureisen gedenke, um einige Monate dort zu verbringen.

Nach dem Diner besuchte ich mit Bekannten die Oper, kehrte sehr spät heim und schlief sofort ein. Ein furchtbarer Lärm weckte mich. Revolverschüsse, Hilfereschrei, Rufe nach der Polizei ertönten vor meiner Schlafzimmertür. Mit einem Satz war ich aus dem Bett, schlüpfte in meinem Schlafrock und meine Pantoffeln und stürzte hinaus, um zu sehen, was los sei. Im Flur rangen zwei Männer miteinander und im Hintergrund standen ein halbes Duzend entsetzte Hotelgäste, die es nicht wagten, sich einzumischen.

Ich erkannte in dem einen Ringenden den russischen Prinzen, das Gesicht des anderen war mit einer Larve bedeckt. Plötzlich riß sich dieser los und da meine Tür offen stand, rannte er mich fast über den Haufen, flüchtete in mein Zimmer, schlug mir die Tür vor der Nase zu und verriegelte sie von innen.

"Zum Teufel!" schrie der Prinz, dessen Stimm mir merkwürdig bekannt vorkam, "es ist keine Minute zu verlieren, wenn uns der Dieb nicht entkommen soll. Monsieur Doulon, Kellner jener Mann hat die Hotelgäste beraubt! Besetzen Sie alle Türen, schlagen Sie Lärm, vor allem aber seien Sie auf Ihrer Hut, wenn Sie Monsieur's Zimmer betreten!"

"Paolo Serge! Sind Sie es wirklich?" rief ich erstaunt.

"In höchst eigener Person!" entgegnete er wütend, "Ohne Ihr überflüssiges Dazwischentreten hätte ich den sauberen Vogel schon gefangen."

"Er kann nicht weit sein," bemerkte Doulon im höchsten Grade erregt. "Der Hof bildet eine Sackgasse."

"Ja, aber der Kerl ist ein Meisterturner und wieh, wie es seine Gewohnheit ist, von Fenstersims zu Fenstersims klettern, bis er uns entwischt," gab Paolo grimmig zurück.

Ein Schmerzschrei lönte von unten herauf. Alles rannte in den Hof hinter. Hier lag Jean stöhnend am Boden und blutete heftig aus einer Kopfwunde. Peter, der Portier, zeigte grimmig auf sein verletztes Bein.

"Das Scheusal sprang an einem Fenstersims herab, schoß auf mich, schlug Jean nieder und entwischte uns."

Die durch den Lärm und die Hilferufe herbeigelaufte Polizei vermehrte noch die allgemeine Verwirrung. Der Dieb war entwischt. Als man Monsieur Tailleurs Zimmertüre, welche von innen verriegelt war, mit Gewalt sprengte, fand man das Nest leer. Das zierliche Frühstückskörbchen stand auf der Erde und eine Brieftaube flatterte, als man den Deckel hob, heraus.

"Also war meine Vermutung richtig," rief Paolo. "Monsieur Tailleur's Gewohnheit, sich jeden Morgen vom Küchenchef das Körbchen mit allerlei Delikatessen füllen zu lassen, erregte niemandes Verdacht. Es war ja so natürlich, daß der Gelähmte sein Frühstück gerne im Freien einnahm! Er händigte Jean jeden Morgen, wenn dieser ihm das gefüllte Körbchen gab, zum Tausch ein leeres ein. Darin lag wahrhaftig nichts Verdächtiges. Jean wollte ihn in die nahe Anlagen unter einen schattigen Baum, wo er dann aufmerksam seine Zeitung las und dabei sein Frühstück verzehrte. An Tagen, wo es ein "Geschäft" zu machen gab, näherte sich ihm, während Jean abseits saß, ein Bettler oder ein Straßenmusikant, dem er "gutmütig" die im Körbchen gebliebenen Reste des Frühstücks schenkte. Zum Dank eskamotierte dieser eine Brieftaube in das leere Körbchen, die dann in der Nacht mit den geraubten Gegenständen in ihr wahrscheinlich weit vom Hotel Doulon entferntes Heim zurückflog."

"Nie und nimmer wäre es mir eingefallen, Monsieur Tailleur solcher Verbrechen für fähig zu halten!" rief Doulon erstaunt. "Wie hat er es nur mit seinen lahmen Beinen fertig gebracht, in die Zimmer der Reisenden zu gelangen und diese, ohne daß sie es merken, auszurauben? Er ließ sich schon um halb neun Uhr auf sein Zimmer bringen, von Jean auskleiden und mit Salben einreiben."

"Ach ja, der saubere Vogel war mit allen Salben geschmiert, Monsieur Doulon," sagte der Detektiv lachend. "Es hätte nicht viel gefehlt und Sie wären ein Opfer seiner Schlaueit geworden. Die Herren auf der Polizei haben Sie schon seit langem im Verdacht, ein Helfershelfer des geschickten Einbrechers zu sein. Ich habe Sie stets für unschuldig gehalten, denn man setzt nicht auf solche Art den guten Ruf von 50 Jahren aufs Spiel. In welcher Weise Tailleur in die Zimmer seiner Opfer gelangte, war auch für mich eines der Rätsel, welche ich neulich abends auflöste, als ich den „beschwipsten Onkel vom Lande“ spielte. Ich untersuchte das Hotel genau von innen und außen und kam zu der Erkenntnis, daß ein tüchtiger Akrobat, von Fenstersims zu Fenstersims kletternd, ohne Gefahr in die Fremdenzimmer gelangen könne. Monsieur Tailleur's Gewohnheit, sich früh zurückzuziehen, war mir verdächtig. Ich vermutete, daß der gute Mann, nachdem er Jean entlassen, in jenen Nächten, in denen er auf Raub ausging, sich schleimigst wieder anzog und, während sein Opfer sich noch unten im Salon unterhielt, in dessen Zimmer schlich, Bettkissen, Lehnstühle etc. mit einem starken Schlafmittel besprengte, die Fenster innen aufriegelte und sich dann wieder zurückzog, um gegen Morgen ungestört seinen Raub auszuüben. Die gestohlenen Gegenstände waren stets klein und hinderten ihn nicht in seinen Bewegungen. Das Täubchen lag, wie heute, in dem Speiseforb bereit. Er brauchte nur die Tüweln in ein Mullfäcken zu tun, dieses der Taube um den Hals zu hängen und sie zum Fenster hinauszufiegen zu lassen. Als er mich gestern einlud, sein Frühstück mit ihm zu teilen und ich so ungeniert in dem Körbchen stöberte, bemerkte ich ein einziges kleines, silbergraues

Federchen auf dem Boden. Dadurch ward ich meiner Sache sicher und legte meine Kriegspflanz an. Der „Onkel vom Lande“ reiste ab, um als russischer Prinz wiederzukommen und den Vogel in die Falle zu locken. Ich ließ ihn ruhig mein Kissen mit seinem Schlafmittel besprengen und als er einige Stunden später auf seinem Wege durchs Fenster zurückkehrte, fand er mich zu einem würdigen Empfang bereit. Hätten Sie, mein Herr, nicht so zur unrichtigen Zeit Ihre Tür geöffnet, durch die er mir entschlüpfte, er säße jetzt hinter Schloß und Riegel. Aber es tut nichts, der Schurke entgeht seiner Strafe nicht. Ich freue mich nur, daß es mir gelungen ist, den guten Ruf Monsieur Doulons und seines Hotels zu retten."

Ich brauche wohl nicht erst zu versichern daß dieser sich dem Detektiv erkenntlich zeigte und ihn für seinen Dienst würdig belohnte. Ich reiste am nächsten Tage nach England zurück, von dem Wahn, Detektivtalente zu besitzen, vollständig geheilt und voll Bewunderung für Paolo Serge.

## Gerichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

### Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

#### Hochwasser im Hafen von Darressalam.

| Datum.  | a. m.     | p. m.     |
|---------|-----------|-----------|
| 10. 12. | 6 h 5 m   | 6 h 25 m  |
| 11. 12. | 6 h 43 m  | 7 h 2 m   |
| 12. 12. | 7 h 20 m  | 7 h 39 m  |
| 13. 12. | 7 h 57 m  | 8 h 15 m  |
| 14. 12. | 8 h 35 m  | 8 h 56 m  |
| 15. 12. | 9 h 23 m  | 9 h 50 m  |
| 16. 12. | 10 h 24 m | 10 h 58 m |

#### Niedrigwasser im Hafen von Darressalam.

| Datum.  | a. m.    | p. m.    |
|---------|----------|----------|
| 10. 12. | —        | 0 h 16 m |
| 11. 12. | 0 h 34 m | 0 h 53 m |
| 12. 12. | 1 h 11 m | 1 h 30 m |
| 13. 12. | 1 h 48 m | 2 h 6 m  |
| 14. 12. | 2 h 25 m | 2 h 46 m |
| 15. 12. | 3 h 10 m | 3 h 37 m |
| 16. 12. | 4 h 7 m  | 4 h 41 m |

Am 15. 12. 0 h 44 m. a. m. Erstes Viertel.

## An unsere Leser.

Da der Anzeigenthail der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnementen in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenthail ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnementen, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserirens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt der Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

## Telegraphisch mitgeteilte Regenmessungen

von verschiedenen Meteorologischen Beobachtungsstationen vom 30. November bis 6. Dezember 1904.

| Datum        | Bagamojo | Pangani | Salani | Tanga | Muhesa | Amani | Kogwe | Mohoro | Kilwa | Lindi | Mikindani | Kilossa | Mpapa | Kilimatinde | Tabora | Darressalam |
|--------------|----------|---------|--------|-------|--------|-------|-------|--------|-------|-------|-----------|---------|-------|-------------|--------|-------------|
|              | in mm    | in mm   | in mm  | in mm | in mm  | in mm | in mm | in mm  | in mm | in mm | in mm     | in mm   | in mm | in mm       | in mm  | in mm       |
| Nov. 30.     | 4.8      | —       | 33.1   | 25.6  | 10.5   | 7.4   | 1.5   | 10.9   | —     | —     | 0.2       | —       | —     | —           | —      | 1.6         |
| Monats-Summe | 82.2     | 171.0   | 200.9  | 255.0 | 98.5   | 254.9 | 49.7  | 100.4  | 3.5   | 13.0  | 6.9       | 10.5    | 0.4   | 0.2         | 21.4   | 160.1       |
| Dez. 1.      | 2.4      | —       | 2.0    | 1.7   | 56.2   | 0.0   | 7.2   | —      | 3.0   | —     | 0.3       | —       | —     | 0.1         | 1.0    | —           |
| 2.           | —        | —       | —      | —     | 8.2    | 0.9   | —     | —      | 5.0   | 5.2   | 6.4       | —       | 32.0  | 0.1         | 5.6    | —           |
| 3.           | —        | —       | —      | —     | —      | 0.0   | 0.2   | —      | 1.5   | 1.6   | 68.4      | —       | 3.9   | 0.0         | —      | 4.2         |
| 4.           | —        | —       | 2.3    | 5.0   | 0.0    | 0.0   | —     | 1.6    | —     | —     | 1.7       | —       | 4.5   | 2.8         | 5.3    | —           |
| 5.           | —        | —       | —      | —     | 1.0    | —     | —     | —      | —     | —     | —         | —       | 1.9   | 2.6         | —      | —           |
| 6.           | —        | —       | —      | —     | —      | 17.5  | 0.1   | —      | —     | —     | 0.0       | —       | 2.4   | 5.4         | 2.8    | —           |

\*) In Darressalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.



# Cowasjee Dinshaw & Bro's

## Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,  
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

|                         |                           |
|-------------------------|---------------------------|
| Waaren . . . . .        | Farben . . . . .          |
| Lebensmitteln . . . . . | Lacken . . . . .          |
| Weinen . . . . .        | Malerwerkzeugen . . . . . |
| Spirituosen . . . . .   | Lampen pp. . . . .        |
| Bieren . . . . .        | sowie                     |

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

### HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten  
**Mokka-Kaffees** und des besten **Assam-Thees**.

### Ausserdem Agenten

für die englische Flotte  
für die  
**Kaiserl. Gouvernements-  
Flottille von Deutsch-Ost-  
afrika,**  
den **Österreichischen Lloyd,**

die **Bombayer Feuer- u. Marine-  
Versicherungsgesellschaft**  
die **Oriental Government Secu-  
rity Life Assurance Co.**  
sowie die  
**Army & Navy Co. Operative  
Society Ltd.**

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar  
sind:

**Cowasjee Dinshaw & Bro's** in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.  
sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A. I. A. B. C.



R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und  
Doppelfedern für Löwen, Tiger,  
Leoparden etc., mit welchen Schilling, Dr. Erdmann  
und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbst-  
schüsse und  
neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.

Jll. Preisliste u. Catalog gratis; 39. goldene Medaillen.  
**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**  
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.  
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).  
Vertreter gesucht.

Beilagen, Prospekte, \* \* \*  
\* \* \* Preis-Courante etc.

finden durch die

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die  
Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung  
Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

Neues kapitalkräftiges

### SISAL-UNTERNEHMEN

sucht einige tüchtige, im Plantagenbau bewanderte, mit Land und  
Leuten vertraute Herren aus guter Familie zu engagiren. Gef.  
Offerten mit ausführlichem Lebenslauf und Referenzen bis Mitte  
Dezember unter Chiffre A. A. 1. an die Expedition des Blattes  
erbeten.

### MAX STEFFENS, Daressalam.

Bevollmächtigter und General Agent der  
Hanseatischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg  
erbittet gefällige Versicherungs-Anträge auf Häuser und Warenlager  
etc. an der Küste und im Innern der Kolonie.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

## Nächste Abfahrten von Daressalam

### nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,  
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „König“ Capt. Kley 26. Dezember 1904.

### nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Kanzler“ Capt. Scharfe, 13. Dezember 1904.

### nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,  
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. Zemlin, 17. Dezember 1904.

### nach Kilwa

Lindi, Mikindani und Ibo:

Dampfer „Safari“ Capt. Ulrich 10. Dezember 1904.

### nach Bombay

via Zanzibar und Mombasa:

Dampfer „Somali“ Capt. Volkertsen 17. Dezember 1904.

### nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,  
Mombasa, Lamu:

Dampfer . . . . . Capt. . . . . Dezember 1904.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-  
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10  
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**